

Nicht nur Retter, auch Navigator

Was wir von der
Wolken- und Feuersäule
lernen können

Rufen Sie jetzt an und antworten mit „ja“ oder „nein“. Ungebremst rufen die Radiohörer im Studio an - 68% entscheiden sich für „ja“. Die Resonanz ist wie gewohnt gut, über 5000 Anrufer in wenigen Minuten. Es gibt nur ein Problem. Es wurde gar keine Frage gestellt.

„**R**eflex ist ein unwillkürliches Ansprechen auf einen Reiz“, so der DUDEN. Vieles läuft heute nur noch reflexartig ab – ohne nachzudenken. Dieses Verhalten liefert wertvolle Hinweise, unsere Welt, in der wir leben, zu verstehen. Hinhören war noch nie unsere Stärke. Das Paradies lässt grüßen. Was damals vor jenem Baum im Garten Eden geschah, hat die Welt verändert. Jede Faser unseres Lebens, das Denken und Hören, alles hat „Schaden“ genommen. Geistlich gesehen tapen wir im Dunkeln.

Als Jesus, der Sohn Gottes, seine erste Predigt hält, zitiert er aus Jesaja 9,1: „Das Volk, das in Finsternis saß, hat ein

großes Licht gesehen, und denen, die im Land und Schatten des Todes saßen, ist Licht aufgegangen.“ Das Volk, das dann später der Bergpredigt zuhörte, kam zu dem Entschluss: „Er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten“ (Matthäus 7,29). Eine Sehnsucht nach Vollmacht, nach klarer Sprache, nach Führung nehmen wir wahr.

Unser Gott ist nicht nur Retter, sondern immer auch Navigator. Nachdem sein erwähltes Volk in Ägypten zu unwürdigen Sklaven degradiert wurde, befreite er es nicht nur, er versprach Führung. Eine Wolken- und Feuersäule wählte er, damit die Rettungsaktion sich nicht, im wahrsten Sinne des Wortes, im „Sand verläuft“.

„Der HERR aber zog vor ihnen her, bei Tag in einer Wolkensäule, um sie auf dem Weg zu führen, und bei Nacht in einer

Feuersäule, um ihnen zu leuchten, damit sie Tag und Nacht wandern könnten. Weder wich die Wolkensäule vor dem Volk bei Tag noch die Feuersäule bei Nacht.“ (2. Mose 13,20-22)

Licht - das Zeichen der Gegenwart Gottes

Auch Freiheit braucht Führung. Zwei sichtbare Zeichen schenkt Gott seinem Volk, aber eben nur Zeichen, also Hinweise für Gottes Gegenwart. Gott bleibt unerkannt. Das macht den Weg nicht immer einfacher. Er tröstet uns durch seine Gegenwart – zugleich ist er nicht vorzeigbar. Auch materieller „Wohlstand“ löste das Problem nicht – das Volk hatte Gold, Silber und manche andere Schätze aus Ägypten im Gepäck. Vor diesem Hintergrund setzt Gott in seiner Geschichte mit uns Menschen

„Laternen“ ein, die uns den Weg leuchten. – Gottes Wesen ist Licht. Gott **hat** nicht das Licht, sondern er **ist** das Licht. Licht ist aber auch ein Schöpfungswerk Gottes.

Wo Gott ist, ist Licht. Die Wolken- und Feuersäule ist damit ein permanentes Wunder der sichtbaren Gegenwart Jahwes für sein Volk Israel. Anspruch hätten sie nicht darauf gehabt. Der Gott Israels gibt damit ein sichtbares Geleit – schon ab den ersten Metern in der Freiheit. Wir sehen die Parallele zur Wiedergeburt. Der uns geschenkte Heilige Geist will uns von Anfang an in der Nachfolge Jesu leiten und ermutigen.

Leitung entspricht dem Wesen Gottes

Unsere Kurzsichtigkeit hat Gott immer im Auge. „*Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du gehen sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten*“ (Psalm 32,8, Luth.).

„*Dein Wort ist eine Leuchte für meinen Fuß und ein Licht auf meinem Weg*“ (Psalm 119,105, Neues Leben).

Wir leben letztlich auf unbekanntem Territorium. Es ist daher geradezu ein Vorrecht, „geführt“ zu werden. Und der Schlüssel liegt im „Glauben“. Dabei geht es nicht um ein bloßes Gefühl, sondern um einen Akt des Willens, durch den man sich auf Gottes Glaubwürdigkeit verlässt, also Gott recht gibt. Lukas 7,29-30 beschreibt das so: „*Und das ganze Volk, das zuhörte, und die Zöllner haben Gott recht gegeben, indem sie sich mit der Taufe des Johannes taufen ließen; die Pharisäer aber und die Gesetzesgelehrten haben den Ratsschluss Gottes für sich selbst wirkungslos gemacht, indem sie sich nicht von ihm taufen ließen.*“ Geführt kann nur der werden, der zuvor Glauben schenkt.

Meine Wolke

Heute werden unzählige Angebote, Strategien und Führungstechniken als „Werkzeugkästen“ angeboten. Dazu ein oft verwirrender Überfluss an Semina-



ren, die ihre Erfolgsrezepte präsentieren. Warum muss immer alles scheinbar Erfolgreiche gleich an die große Glocke gehängt werden? Sofort wird verglichen. Zahlen sollen reden.

Kürzlich hörte ich von einem engagierten Pastor, dass er die Woche über ein exzellentes Programm in seiner Gemeinde „fuhr“. Alles galt es in Bewegung zu halten. Ein Jahr später wurde das gesamte Programm auf einen normalen Gottesdienst reduziert. Der Initiator war „krankgeschrieben“ – ausgebrannt. Die Mitarbeiter k.o.

Wir betonen (formal) unsere Abhängigkeit von Gott, leben aber so, als ob jeder seine eigene „Wolke“ hat. Wir erleben derzeit einen Trend, der wieder „starke Leiter“ bevorzugt. Die lästige Frage, wer hier das Sagen hat, ist damit geklärt. Nach der Devise: Wer nicht mitmacht, kann ja gehen. Gleichgesinnte scharen sich um eine „Vision“ und Person. Dieser scheinbar „effektive“ Weg kann aus meiner Sicht nicht nachhaltig sein, wenn wir allein die Opfer am Wegesrand sehen. Goethe sprach von der „luziferischen Betriebsamkeit“. Wir brauchen mehr denn je Scharfsinn, um das Wesentliche zu erkennen. Aber was ist wesentlich?

Aufhören

Im dem Wort „aufhören“ steckt „hören“. Je mehr ich mich mit diesem interessanten Wort beschäftige, desto mehr sehe ich einen Zusammenhang

zwischen hören und „aufhören“. Wer nicht mehr „zuhört“ wird früher oder später aufhören. Eine geistliche Appetitlosigkeit hat unsere Gemeinden erreicht. Wir sind gut qualifiziert. Was uns fehlt, ist der Mut, auch neue Wege zu gehen. Die Wolken- und Feuersäule ging voran, sie bestimmte übrigens auch das Tempo. Es gab sogar Situationen, wo die Säule hinter dem Volk herging (2. Mose 14,19). Zum Schutz, dass auch der Letzte, der Schwache und Ausgebrannte mitkam und nicht bedroht wurde.

Wir sind vermutlich oft mehr von der Angst gesteuert, als von Gott. Immer dann steigt Angst in mir auf, wenn ich mir vorstelle, alles hängt an mir. Ich übernehme Lasten, von denen Gott niemals dachte, dass ich sie tragen sollte. Ausgebrannt sein und die Angst vor Versagen sind ein Paar. Joschafat kannte diese Angst und sagte: „*Unser Gott, willst du sie nicht richten? Denn in uns ist keine Kraft vor dieser großen Menge, die gegen uns kommt. Wir erkennen nicht, was wir tun sollen, sondern auf dich sind unsere Augen gerichtet*“ (2. Chronik 20,12).

Hinhören

Eine junge Frau, auf der Suche nach Gott, besucht einen unserer Gottesdienste und sagte anschließend: Ich habe heute Morgen nochmal genau

das gehört, was mir gestern schon einmal jemand sagte. Das kann kein Zufall sein, meinte sie. Sie ahnt, dass Gott mehr ist als eine Idee. Sie schreibt mir ihre Fragen per E-Mail und ist erstaunt, dass sie plötzlich ohne Schmerzen in der Hand sei. Und das seit vier schmerzhaften Jahren, ohne dass Ärzte wirklich helfen konnten. Sie habe sich getraut zu beten. Sie ist tief beeindruckt, dass Gott auf diese Weise redet. Ihr Herz ist offen und es entsteht eine Sehnsucht, die Gottesdienste regelmäßig zu besuchen. Hinzuhören, wo Gott redet.

Warum diese Begebenheit? Die Feuer- und Wolkensäule war zu jeder (Tages-) Zeit ein starker Kontrast zur Umgebung. Die dunkle Wolkensäule und der blaue Wüstenhimmel. Die Feuersäule und der Nachthimmel. Wir Christen sind keine Animateure – wir sind Nachfolger! Nachfolger einer Person, die von sich sagt: „*Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben*“ (Johannes 8,12). – Wer dieses Licht hat, wird selbst zum Licht. Also erkennbar. Mehr noch: wird „*Salz der Erde*“ sein (Matthäus 5,13-16). Salz bringt nicht nur Geschmack ins Essen. Ein weiteres Merkmal von Salz ist, dass es durstig macht. Wenn unsere Mitmenschen, wie diese junge Frau, das „schmecken“, entsteht Durst nach Leben. Warum? Weil sich das Reden Gottes deutlich von dem, was man sonst so hört, unterscheidet.

Geführte Menschen können andere führen

Sehnsucht nach Führung entsteht da, wo „Führung“ erlebt wird. Jesaja kam nach seiner Berufung ganz schön unter Druck. Gott sagte: „*Rufe!*“ und Jesaja betet kleinlaut zu Gott: „*Was soll ich denn rufen?*“ (Jesaja 40,6). Ich habe nichts mehr zu sagen. Jesaja greift nicht in seinen „Werkzeugkasten“. Er wählt die Adresse, die ihn auch berufen hat. Demut öffnet die Tür zu Gott. Jesajas Worte sind daraufhin bleibende Worte, weil es Gottes Worte sind. Führen kann der am besten, der sich geführt weiß. Vollmacht wird von Gott verliehen – nicht durch Leistung, sondern durch Vertrauen.



Ein weiser alter Mann antwortete auf die Frage eines jungen Mitarbeiters: „Wie soll ich in dem Wirrwarr eine richtige Entscheidung treffen?“ Die Antwort lautete: „Nur auf den Knien vor dem Kreuz wirst du eine Antwort finden.“

Wir verpassen das Wesentliche, wenn wir unsere Knie schonen, das Gebet reduzieren und die Bibel nur noch zitieren. Als Jeremia anfängt, die Führung durch Gott persönlich für sich zu verstehen, heißt es: „*Das Wort des Herrn geschah zu mir ...*“ (Jeremia 1,4). Das Wort hören, es predigen ist das eine, aber wenn das Wort des Herrn „geschah“, dann geschieht etwas. Es wird nicht nur gehört.

In unserem Hauskreis löste Jeremias Berufung etwas aus. Wir sahen uns im Spiegel des Wortes Gottes und waren beschämt, wie viel wir reden und wie wenig die Liebe Gottes „geschieht“, also konkret sichtbar wird. Wir wollten Dienen, haben dabei unseren „Nächsten“ übersehen. Es war ein Teilnehmer unseres Hauskreises, der durch einen Schlaganfall in eine tiefe Depression kam und mutlos wurde. Das Wort Gottes „geschah“. - Wir holen ihn jetzt jeden Mittwoch von zu Hause ab und verbringen mehrere Stunden mit ihm. Einschließlich Mittagessen. Eine Frau, die nicht zur Gemeinde gehört, sagte: „Das, was ihr da macht, hat eine so anziehende Wirkung.“ Inzwischen kommen mittwochmittags immer mehr Personen – alles Menschen, die sonst alleine zu Hause wären. Geführte Menschen haben etwas „Anziehendes“ an sich. Sie haben einen Blick für die Men-

schen – sie sehen mit Gottes Augen.

- Geführte Menschen sind mutige und zugleich demütige Menschen
- Sie gestehen ein, der Sündenfall sitzt ihnen tiefer im Nacken als ihnen lieb ist.
 - Sie brauchen Führung und geben damit zu, nicht alles im Griff zu haben.
 - Sie geben ihre Schwäche zu und können trotzdem aufrecht gehen.
 - Sie können es sich erlauben, mit Andersdenkenden das Angesicht Gottes zu suchen, um einen gemeinsamen Weg zu finden (Apostelgeschichte 15,2).
 - Sie können Liebgewordenes loslassen und gehen neue Wege, weil sie in Gott einen Navigator haben.
 - Sie geben zu, dass Umwege und „Ehrenrunden“ in ihrem Leben dazugehören. Sie lernen aus Fehlern.
 - Sie sind barmherzig, weil sie selbst viel Barmherzigkeit erfahren haben. Eine versöhnte Gemeinschaft inspiriert und hat eine anziehende Wirkung. „Wem viel vergeben wurde, der liebt viel.“
 - Sie lieben die Nähe Gottes – ihr eigenes kleines „Wölkchen“ gerät damit in den Schatten.

Rainer Klatt



Rainer Klatt lebt mit seiner Familie bei Neubrandenburg, er ist hauptberuflich im Gemeindedienst und im Leitungsteam der Lindetalgemeinde Neubrandenburg.



Wie entstand das Alte Testament?



© dietermann - pixelio.de

Das moderne Buch

So einfach ist das heute: Jemand schreibt ein Buch auf dem PC, ein Verlag übernimmt es, lässt es drucken und sorgt für die Verteilung. Sind mehrere Autoren an einem Gemeinschaftswerk beteiligt, muss man überlegen, wie die Themen aufzuteilen sind. Sobald die Manuskripte vorliegen, überprüft man deren Vollständigkeit und ordnet die Beiträge. Zum Schluss schreibt der Herausgeber ein Vorwort.

Das Buch in der Antike

Das Buch der Antike gibt es gar nicht. Denn damals benutzte man aufzurollende Streifen aus Papyrus oder bei wertvollen Werken Tierhäute. Alles musste von Hand ausgeführt und zur Vervielfältigung abgeschrieben werden. Die Qualität der verschiedenen Exemplare war daher abhängig von der Sorgfalt und dem Verständnis der Autoren und Abschreiber. Die Originale waren bald nicht mehr aufzufinden, sodass es nach einigen Jahrhunderten nur Abschriften von Abschriften von A... gab.

Texte in der Antike

Die ältesten Texte sind uns nicht in Buchrollen, sondern auf dauerhaftem Material überliefert. Könige ließen ihre Eroberungsgeschichten, aber auch z.B. Gesetzestexte in Stein meißeln. Diese waren für die Ewigkeit gedacht. Daneben gab es weniger monumentale Fixierungen, nämlich auf Tontafeln, die man trocknete oder brannte. Für den täglichen Gebrauch konnte man auch Brett-

chen mit Wachs überziehen und darauf schreiben.

Aus Mari (19. – 18. Jh. v. Chr.) ist bekannt (Kitchen¹), dass Herrscher manchmal großen Wert auf schnelle Übermittlung von Botschaften legten. Worte von Propheten wurden dann sofort aufgeschrieben und dem König übersandt. Von einem Seher in Mari wird berichtet², dass er für eine Prophezeiung gleich einen Schreiber mit bester Ausbildung anforderte. Einen solchen Fall haben wir auch in Jeremia 36,4: *Und Baruch schrieb aus dem Mund Jeremias all die Worte des HERRN, die er zu ihm geredet hatte, auf eine Schriftrolle.* Daraus schließen wir, dass überhaupt nicht anzunehmen ist, dass Informationen immer erst über lange Zeit mündlich überliefert wurden, bevor man sie aufschrieb, vielmehr ging das oft viel schneller. Über wichtige Ereignisse wurden mehrere Berichte angefertigt und in Sammlungen aufbewahrt.

Das Alte Testament ist kein übliches antikes Buch

Das Besondere an dem Alten Testament ist nämlich, dass es über einen Zeitraum von vielleicht mehr als 1000 Jahren entstanden ist. Welche Autoren daran gearbeitet haben, auf welchem Material sie schrieben, wer die Sammlung zusammenstellte und ordnete, ist weitgehend unbekannt. Natürlich wüssten wir das alles gern. Darüber haben Historiker und Theologen geforscht, meist mit dem Ergebnis, dass sie ausführlich ihre Meinungen darstellten, aber

zu gesicherten Kenntnissen, wie denn genau das AT entstanden ist, haben sie eher wenig beigetragen. Das liegt u.a. daran, dass die Quellenlage zu diesem Spezialgebiet schwierig ist, sodass eher Vermutungen und Schlüsse vorzubringen sind als „historische Beweise“. Eine ganze Reihe von Hinweisen finden wir in der Bibel selbst. Christen teilen mit den Juden die Auffassung, dass als eigentlicher Autor des AT Gott zu sehen ist. Die Worte gelten als inspiriert bis in das einzelne Wort hinein. Wie Gott das machte, bleibt seine Sache.

Die Darstellung der Geschichte im AT

Es ist schon ein anspruchsvolles Unterfangen, eine Geschichte zu schreiben, die mit der Schöpfung beginnt. Wir wissen nicht, wann Gott die Welt schuf. Der irische Erzbischof Ussher (1581-1656) meinte, es sei das Jahr 4004 v. Chr. gewesen. Jedenfalls folgt dann die Beschreibung der ersten Völker und Reiche, bis die Geschichte Abrahams und seiner Nachkommen zum Volk Israel hinführt, das im Mittelpunkt der Darstellung bis fast zum Jahr 400 v. Chr. steht. Wer jedoch lieferte damals die Information? Sie ist die Erfahrung des Volkes Israel mit Gott. Die Juden sind davon überzeugt, dass hinter der Überlieferung des AT Gott stand, der in den Propheten zu ihnen redete. Josephus (ca. 37-100 n. Chr.) sagte³: *Wir glauben, dass unser Gesetzgeber durch seine prophetische Au-*



torität uns über Gott belehrte. Nach dem Exil, so führte er weiter aus, habe Gottes Offenbarung aufgehört, so dass keine Schriften zum AT mehr hinzugefügt wurden.

Die Aufteilung der Inhalte des AT

Außer dem historischen Teil enthält das AT weitere Themenkomplexe. Die Juden teilen das Buch ein in: 1. die Thora, 2. Die vorderen Propheten (Entstehung dieser Schriften etwa 1250 – 550 v.Chr.), 3. Die hinteren Propheten (etwa von 550 bis in die Nähe von 400 v.Chr.), 4. die Schriften (darunter Chronika, Esra, Nehemia: unterschiedliche Entstehungszeiten). Die Zuordnung der einzelnen Bücher zu den Abteilungen hat sich erst im Laufe der Jahrhunderte ergeben. Sie galt als Hinweis auf den historischen Werdegang der Sammlung. Jedenfalls scheint sie um 200 v.Chr. abgeschlossen – das ist allerdings umstritten.

Die Wertschätzung des AT

Autoren konnten auch im Altertum auf Dokumente zurückgreifen, die schon im 2. Jahrtausend v.Chr. sorgfältig aufbewahrt und geschützt wurden. Wenn ein König einen Vertrag mit einem Vasallen aufstellte, beachtete er sorgfältig die Gepflogenheiten (wie die Hetiter-Verträge aus dem 15. – 14. Jh. v.Chr. zeigen). Es wurde kontrolliert, ob der vorgelegte Text mit den Vereinbarungen übereinstimmte, und dann der Text als unveränderlich erklärt. Jede vertragsschließende Partei bekam ein Exemplar, wie z.B. im AT der König über das Königsgesetz (5. Mose 17,18).

Dem Gesetz des Herrn, das als Bundes-Dokument ähnlich wie bei den politischen Verträgen gestaltet war, galt hoher Respekt (Esra 7,23). In regelmäßigen Abständen wurde es vorgelesen (vgl. 5. Mose 31,9,26; Josua 24,25; 1. Samuel 10,25; Nehemia 13,1). Als das Gesetz des Herrn wiederentdeckt wurde, 2. Könige 22,23, herrschten Bestürzung und

Schrecken. Dem Schutz der heiligen Schriften im Tempel von Jerusalem galten in der Zeit des Antiochus Epiphanes (175-164 v.Chr.), der Jerusalem plünderte, besondere Vorsichtsmaßnahmen⁴.

Die Autoren des Alten Testaments

Im Zentrum der Überlieferung stand die Thora, das Gesetz, d.h. die 5 Bücher Mose. Der erste Text, von dem wir wissen, dass er aufgeschrieben wurde, waren die Zehn Gebote, für die Gott zwei steinerne Tafeln vorsah (2. Mose 34,1). Dann gibt es immer wieder Hinweise, dass Berichte und Gesetze, vor allem von Mose (2. Mose 17,14; 24,4; 34,27), aber auch von Priestern (4. Mose 5,23) und von Josua aufgeschrieben werden sollten (Josua 24,26).

► Fast zur Bedeutung des status confessionis (des unaufgebaren Bekenntnisses) hat sich die Frage entwickelt, ob Mose alle 5 Bücher selbst geschrieben hat. Nur in den protestantischen deutschen Bibeln werden die 5 Bücher der Reihe nach abgezählt und mit Mose verbunden. Die Hebräische Bibel titulierte nach den ersten Wörtern der Bücher. Die vollständige Verfasserschaft des Mose glaubten die Juden schon zur Zeit Jesu. Viele Christen folgten ihnen. So sagt E. Young⁵: *Wir glauben, dass die Tradition in diesem Punkt stimmt. Wer das nicht glaubt, ist nicht bibeltreu, wird behauptet. Doch das ist eine müßige Aufregung. Wir sind nicht aufgerufen, irgendwelchen (jüdischen) Traditionen zu glauben, sondern dem Wort Gottes, und das sagt dazu nichts. Wenn das NT sich auf Mose bezieht, gibt es die Quelle an, wo etwas steht, wie z.B. in Markus 12,26: *Habt ihr nicht im Buch Moses gelesen?* Sicher hat Mose den größten Anteil daran, sodass der Herr Jesus sagen konnte: *Mose hat gesagt*, Markus 7,10, aber ob er alles, jeden Absatz und jeden Vers so geschrieben und zusammengestellt hat, das lässt sich daraus nicht ableiten. Das bedeutet nicht, dass die 5 Bücher Mose nicht als vollständig inspiriert anzusehen seien. Auch die Be-*

arbeiter der AT-Texte galten schon nach jüdischer Auffassung als Propheten und daher unter dem Geist Gottes stehend. J.H. Tigay⁶ zitiert in diesem Zusammenhang Rabbi Joseph Bonfils aus dem 14. Jahrhundert, der sagt, dass es unerheblich sei, wenn Zusätze von anderer Hand eingefügt seien, denn die Bearbeiter seien auch Propheten gewesen wie Mose. Obwohl E. Young fast dogmatisch für Mose eintritt, meint er dennoch⁷: *Es gab wahrscheinlich geringe Zusätze durch einen späteren Bearbeiter, geleitet durch göttliche Inspiration. Bei allem Zweifel gilt die Bemerkung von La Sor⁸: Nur eine überzogene Hyperkritik kann den mosaischen Ursprung der großen Substanz der 5 Bücher Mose leugnen.*

► Vermutungen, wer was von den Geschichtsbüchern geschrieben und bearbeitet hat, so vor allem Samuel, Esra und Nehemia (Vgl. 2. Makkabäer 2,13), haben häufig einen verlässlichen Kern, geben aber keine Klarheit über das Ausmaß der Bearbeitungen.

Bei den Propheten haben wir immer wieder Hinweise, dass sie etwas aufschreiben sollten, Jesaja 30,8; Jeremia 36,2; Hesekiel 37,16; Habakuk 2,2. Die Formulierung: *So spricht der HERR*, z.B. Jesaja 10,24; Jeremia 2,2; Hesekiel 2,4; Obadja 1,1; Micha 3,5, ist das Kennzeichen göttlicher Autorität und Offenbarung.

Der Kanon des AT

Kanon heißt eigentlich Maßstab. Hier geht es um die festgelegte Sammlung göttlich inspirierter Schriften, die als Norm zu gelten haben.

Im Laufe der Jahrhunderte waren verschiedene Dokumente – wir nennen sie Bücher – entstanden, die bewertet und geordnet werden mussten. Doch es gab keine Stelle, keine Behörde, kein Gremium, das diese Aufgabe wahrnahm und die notwendigen Entscheidungen traf. Zwar war man sich nicht einig darüber, ob das Buch Daniel zu den Propheten (so Josephus) oder zu den Schriften zu rechnen sei (die Rabbis in der Zeit Jesu; Rabbi ab 70 n.Chr. offizieller Titel für einen bestellten Gelehrten), aber der Ge-

samtbestand des AT war wohl schon um 200 v.Chr. unbestritten. Das berühmte Konzil zu Jamnia um Rabbi Akiba (ca. 100 n.Chr.) hat nichts entschieden, wenn man auch darüber diskutierte, ob das Hohelied und der Prediger im Kanon bleiben sollten. Endlich jedoch wurde nur festgestellt, was schon vielleicht 300 Jahre als unabänderlich und heilig feststand und in gewisser Weise den consensus omnium (die allgemeine Zustimmung) darstellte. Prof. Dempster sagt dazu ⁹: *Der Vorgang zur Kanon-Bildung bleibt geheimnisvoll im Dunkeln, vielleicht mit Absicht, um die heilige Autorität der Dokumente selbst herauszustellen.*

Wir verfolgen inzwischen nicht mehr so sehr die Entstehungsgeschichte des AT, da wir wissen, dass die Ergebnisse der Forschung wenig gesicherte Erkenntnis gebracht haben. Vielmehr konzentrieren wir uns auf den jetzt seit Jahrtausenden vorliegenden Text. Das ist der Kanon, von dem wir mit Petrus glauben: *Heilige Männer Gottes redeten, getrieben vom Heiligen Geist* (2. Petrus 1,21).

► Daneben gab es andere Bücher z.Zt. des AT, die aber verschollen sind und auch nie als Bestandteile des Kanons in Betracht kamen. So heißt es in Josua 10,13: *Ist das nicht geschrieben im Buch Jaschar?* Daneben finden sich das Buch der Geschichte Salomos (1. Könige 11,41), das Buch der Geschichte der Könige von Juda (1. Könige 14,29), das Buch der Geschichte der Könige von Israel (1. Könige 15,31) und das Buch der Geschichte der Könige der Meder und Perser (Ester 10,2).

► Es kann also nicht die Rede davon sein, dass man einfach alle alten Texte in den Kanon übernahm. Es kamen nur die hinein, die eine göttliche Autorität erkennen ließen.

Textüberlieferung

Der Text des AT war heilig. Die Pharisäer zur Zeit Jesu beachteten den Text auf das Genaueste. Sie hüteten sich, den Wortlaut des Textes zu verändern. Das wagte niemand mehr, wie Josephus sagt¹⁰; die Schriftgelehrten lieferten nur

noch Auslegungen. Der heute wichtigste Text, der den meisten Bibelübersetzungen zugrunde liegt, ist der Codex Leninogradensis, aus dem Jahr 1008. Er enthält das vollständige AT und ist das berühmteste Dokument des Masoretischen Textes. Masoreten werden die jüdischen Gelehrten genannt, die seit dem 5. Jahrhundert die Vokalzeichen (Punktation) zu den Konsonanten setzten. Die Funde vom Toten Meer nach dem Zweiten Weltkrieg bestätigen die hervorragende Genauigkeit der AT-Überlieferung.

Die Apokryphen

Dunkle oder verborgene Schriften, also Apokryphen, nannte Luther (Hieronymus folgend) die Schriften, die weitgehend nur auf Griechisch vorlagen. Diese 15 Texte (in den orthodoxen Kirchen kamen noch dazu: der 151. Psalm und das 3. und 4. Buch der Makkabäer) entstanden in der Zeit zwischen den Testamenten, von ca. 300 v.Chr. bis vielleicht 100 n.Chr. Im NT wird diese Schriftengruppe weder erwähnt noch zitiert. Als die Apokryphen-Debatte in der Reformationszeit wieder auftauchte, war sie im Grunde schon jahrhundertlang abgeschlossen. Luther jedoch hatte am Kanon des AT und auch des NT so manche Zweifel (z.B. am Buch Esther), aber die Apokryphen übernahm er nicht als heilige Schriften. Das (katholische) Tridentinum (1546) jedoch fügte die Apokryphen in die Bibel ein. Sie erschienen ab 1592 in der neuen Vulgata-Ausgabe, der lateinischen Bibel, die im Katholizismus lange die letzte Bibel-Autorität war. Der Beschluss wurde im 1. Vatikanum 1870 bestätigt. Obwohl die protestantischen Kirchen die Apokryphen als Wort Gottes ablehnten, ergab sich seit Mitte des 20. Jahrhunderts ein neues ökumenisches Bewusstsein, sodass auch in protestantischen Bibelausgaben vielfach die Apokryphen enthalten sind. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass dort manches Interessante zu finden ist (z.B.

im Buch der Weisheit oder in den Makkabäerbüchern). Sie haben etwa den Wert sonstiger religiöser Literatur. Die Dogmatik jedoch darf sich nicht darauf gründen.

Der Kanon heute

Wenn man auch über Jahrhunderte über den historischen Werdegang des AT gestritten hat, steht der Kanon (außer Apokryphen) heute so fest wie nie. Christen in der ganzen Welt gehen davon aus, dass die ganze Bibel Gottes Wort ist. Das ist die materielle Basis ihres Glaubens, den der Heilige Geist in ihnen begründete.

Unumwunden erkennen wir auch heute an, mit welcher Ehrfurcht und welchem Vertrauen die Autoren des NT mit dem AT umgehen. Es kommt hinzu, dass Christen den Alten Bund in seiner Beziehung zu Christus lesen, denn die Schriften bezeugen ihn (Johannes 5,39). Von ihrer dauernden pädagogischen Funktion spricht Paulus in 2. Timotheus 3,16: Sie belehren und ermahnen uns. Das Alte Testament und das Neue Testament gehören daher zusammen.

:P

Arno Hohage

Quellen:

- 1) K. Kitchen, Das AT und der Vordere Orient, Gießen, 2008, S. 508
- 2) ib. S. 510
- 3) Flavius Josephus, Works, ed. W. Whiston, London, nn
- 4) Against Apion, 40. S. 858 ib. 40
- 5) E. Young, An Introduction to the Old Testament, London 1958, S. 36
- 6) Tigay, J.H.; The JPS Torah Commentary; Deuteronomy, Philadelphia, 1996, S. XIX
- 7) Young, a.a.O. S.36
- 8) La Sor, W.S., Das Alte Testament, Gießen, 1990, S. 7
- 9) S. Dempster, in Dictionary of the Old Testament, Prophets, Downers Grove, 2012, S. 70
- 10) Josephus, a.a.O. 8. S.86

Die Gefahren des Glanzes

© M. Platte - Herrenhäuser Gärten, Hannover

Salomos Regierungszeit gilt zweifellos als goldenes Zeitalter in der Geschichte Israels. Seine Bauten, der wirtschaftliche Erfolg und nicht zuletzt der Frieden mit den Nachbarn Israels gehören zu den Errungenschaften, die unter all den Nachfolgern Salomos gerne erreicht worden wären, aber nur unter Salomos Herrschaft Wirklichkeit wurden. Nachdem sein Vater David die Herrschaft über Gesamtisrael gefestigt hatte, machte Salomo sich daran, so ziemlich alles während seiner Herrschaft zu erweitern und zu erhöhen. Insgesamt bekam alles mehr Größe und Glanz. Für manche überraschend erfolgt dann das harte Urteil Gottes in 1. Könige 11,9-13. Doch das Bild von Salomo in diesen Versen zeigt nicht nur den alten König Salomo, der unter Einfluss einer unüberschaubaren Zahl von Frauen vom Glauben abfällt, um dann mit der Trennung des Reiches die gerechte Strafe zu erhalten. Die Gründe für die Trennung in Nord- und Südreich sind vielschichtiger Natur und damit auch die Beurteilung der Weisheit Salomos.

Rivalitäten unter den Stämmen Israels

„Was für einen Anteil haben wir an David? Wir haben kein Erbteil am Sohn

Isais! Zu den Zelten, Israel! Nun sieh nach deinem Haus, David!“ (1. Könige 12,16).

Nicht erst seit der Teilung des Volkes nach Salomo (ab 1. Könige 12ff) hatten die Stämme Israels Mühe damit, die Herrschaft der Davidsdynastie anzuerkennen. Auch schon während einer Revolte zu Lebzeiten Davids wurden jene Worte aus 1. Könige 12,16 schon einmal ausgerufen: in 2. Samuel 20,1. Schon damals stellte sich die Frage, warum der Stamm Davids die zehn Stämme aus dem Norden dominieren muss. Diese Stammesrivalitäten können letztlich bis auf die Stammesmütter Lea und Rahel zurückverfolgt werden und ziehen sich dann anschließend durch die gesamte Geschichte Israels:

► Lea war die Mutter Judas als späterer Hauptvertreter des Südreiches und Rahel war die Mutter Josephs, und damit die Großmutter Ephraims als Hauptvertreter des Nordreiches.

► Das damalige Konkurrenzdenken wurde durch die offensichtliche Bevorzugung Rahels mit Joseph und Benjamin angeheizt. Denn bei einer lebensbedrohlichen Situation hatte Jakob Rahel und Joseph an die hinterste und damit sicherste Stelle gestellt (1. Mose 33,1-2).

► Der Erstgeborene Jakobs war Ruben, Leas Sohn. Diesem wird aber das

Erstgeburtsrecht entzogen, weil er „das Bett seines Vaters bestiegen hat“ (1. Mose 49,4), d.h. er hatte mit Bilha, der Magd Rahels, geschlafen (vgl. 35,22).

► Die beiden Söhne Simeon und Levi, Nummer zwei und drei in der Reihe der Söhne Leas (1. Mose 29,31-35), werden in der Erbfolge zurückgestuft, weil sie sich in den Augen von Jakob zu brutal an dem Vergewaltiger ihrer Schwester Dina (auch ein Kind Leas, siehe 30,21) gerächt hatten (49,5-6 vgl. Kap. 34).

► 1. Mose 37 zeigt die Bevorzugung Josephs durch seinen Vater Jakob. Im Abschlussegens bekommt Joseph einen besonders langen Segen (49,23-26) im Vergleich zu den anderen Brüdern mit jeweils nur einem Vers (vgl. Kap. 49). Nur Juda wird hier ähnlich deutlich gesegnet, ja ihm wird sogar das Zepter verheißen.

► Auch während der Wüstenwanderung geht die Rivalität weiter. Juda führt den Zug des Volkes an, während Ephraim und Manasse, die Söhne Josephs, am Ende der Karawane anzutreffen sind (4. Mose 2).

Wahrscheinlich hat David den Zwist der Stämme sehr ernst genommen. Denn David war ein Nachkomme Judas und musste, wenn er den Anspruch auf die Krone Gesamtisraels hatte, auf die anderen Stämme zugehen. Mehrere

Hinweise sind hier bei David erkennbar, wie er auf Menschen aus den Nordstämmen zugeht:

- Er bedankt sich ausdrücklich bei den Leuten aus Jabesch-Gilead für die Beerdigung Sauls (2. Samuel 2,5-7).
- Er heiratet Maacha, die Tochter Talmais von Geschur aus dem Ostjordanland (3,3).
- Er sucht die Zusammenarbeit mit Abner aus dem Nordreich (3,20-21).
- David rächt die Mörder von Ischboschet, dem König der nördlichen Stämme (4,12).

Bevorzugung des Südens

Salomo hingegen hat eher dazu beigetragen, dass sich die nördlichen Stämme benachteiligt fühlten:

- Als Salomo das Gebiet Gesamtsrahels neu in 12 Steuerdistrikte aufteilt (siehe 1. Könige 4), mag das die Identität der einzelnen Stämme geschwächt haben und damit die Gesamtheit der Stämme gestärkt haben, weil diese Zwölfer-Aufteilung nicht mehr den Stammesgrenzen entspricht. Jedoch wird gerade das Stammesgebiet Juda nicht in den monatlichen Zahlungsrhythmus innerhalb des Jahres mit einbezogen. Offensichtlich genoss Juda Steuerfreiheit! (vgl. 4,19 ohne Nennung einer Abgabe)
- Obwohl verständlich ist, dass Salomo die Hauptstadt Jerusalem im Süden ausbaut (Tempel, Palast, Mauer), so hat er die Befestigung der Nordgrenze stark vernachlässigt, sodass Reson Damaskus zurückerobert konnte. Salomo hat dagegen nie etwas unternommen (vgl. 11,23-25).
- Salomo wird auch sicherlich keine Zuneigung bekommen haben, dadurch dass er Hiram von Tyrus für seine Hilfe zwanzig Städte aus Galiläa gab (9,11f).

Ausbeutung der Bevölkerung

Beim Lesen der Salomo-Erzählung wird man den Eindruck nicht los, dass der Reichtum und Glanz Salomos zu einem nicht unerheblichen Teil aufgrund einer Unterdrückung der eigenen Bevölkerung zustande gekommen ist. Auch wenn 1. Könige 9,22 berichtet, dass Salomo keine Israeliten als Sklaven zur

Zwangsarbeit anstellte, so wird aus 5,27ff deutlich, dass tausende Israeliten als Zwangsarbeiter für den Tempelbau angestellt waren. Neben der Holzbearbeitung mussten viele auch in Steinbrüchen arbeiten.

Kompromisse in der Beziehung zu Jahwe

Der entscheidende Punkt ist aber, dass Salomo den Ausgangspunkt seiner Weisheit aus den Augen verliert. Noch bevor Salomo ab Kap.11,9-13 das Urteil Jahwes empfängt, zeigen die Abschnitte vorher auf welchem Weg Salomo grundsätzlich unterwegs war:

- Salomo vergoldet sein Leben (1. Könige 10,14-25):
 - Insgesamt 500 Schilde werden mit Gold überzogen. Klar ist, dass dieser goldene Überzug nicht dazu gedient hat, die Schilde in militärisch geführten Auseinandersetzungen effektiver einsetzen zu können.
 - Der Thron aus Elfenbein wird mit Gold überzogen. Das Fazit für diesen außergewöhnlichen Thron hört sich folgendermaßen an: „*Niemals ist so etwas gemacht worden für irgendwelche anderen Königreiche*“ (10,20b). Schwingt hier schon eine implizite Kritik des Schreibers mit?
 - Die Trinkgefäße und andere Gerätschaften in seinem Haushalt waren aus Gold. Silber spielte nur noch eine untergeordnete Rolle (10,21). Fragt sich, wer das zu welchem Zweck braucht?
- Salomo baut seine Streitkräfte aus (10,26-29):
 - Salomo legt sich 1.400 Streitwagen und 12.000 Pferde zu.
 - Dazu lässt er extra Orte errichten, in denen diese Wagen und Pferde untergebracht sind.
 - Unter Salomo entwickelt sich ein reger Pferde-Handel von Ägypten bis Aram.
- Salomo verliert sein Herz an die vielen Frauen (11,1-8):
 - Sein Harem wird von der Tochter des Pharaos angeführt und hat insgesamt eine Größe von 700 Haupt- und 300 Nebenfrauen.
 - Das Problem ist nicht, dass viele sei-

ner Frauen aus dem Ausland kommen, sondern, dass diese Frauen auch ihre Götter mitbringen, an denen sich Salomo letztlich dann doch ausrichtet.

Gold, Pferde und Frauen sind für sich genommen nichts Schlimmes. Jedoch verändern sie die Haltung Salomos in der Fülle und Dichte dieser Dinge. Inmitten dieser Aufzählung erscheint eine Aussage von zentraler Bedeutung: „*Und die ganze Erde suchte das Angesicht Salomos, um seine Weisheit zu hören, die Gott in sein Herz gegeben hatte*“ (10,24).

Der Verlauf ist somit klar:

Gott ➤ **Weisheit** ➤ Herz ➤ Salomo ➤ Anziehung für die ganze Erde

Salomos Herz ist nicht von sich aus weise. Er hat diese Weisheit von Gott empfangen. Die „Anziehungskraft“ für die Umwelt Israels erfolgt nicht aus Salomo selbst heraus, sondern eben durch die Weisheit Gottes in Salomos Herzen. Aber genau dieses Herz wird der Begegnung mit den Religionen der Frauen nicht mehr von Gott gefüllt, sondern von den anderen Göttern:

Andere Götter ➤ **Frauen** ➤ Herz ➤ Salomo ➤ ohne Anziehung für die ganze Erde!

Über die Frauen und die anderen Götter verschenkt Salomo sein Herz. Ihm ist offensichtlich nicht klar, dass er damit auch die Weisheit und Gott aus seinem Leben verbannt hat.

Der damalige Leser wird die Themenreihe in Kap. 10–11 aufmerksam verfolgt haben. Ihm wird dann aber nicht entgangen sein, dass hier deutlich eine Anspielung auf 5. Mose 17,14-20 vorliegt. In dem sogenannten Königsgesetz wird eine Liste erstellt, für den Fall, dass Israel einen König fordert, wie es bei den umliegenden Völkern üblich war. Hier werden aber genau die Aspekte genannt, die später für Salomo problematisch werden:

- Nicht zu viele Pferde, nicht noch mehr Pferde aus Ägypten anschaffen.

:DENKEN

- Nicht viele Frauen, damit sein Herz sich nicht von Gott abwendet.
- Nicht übermäßig viel Gold und Silber.

Der wichtigste Punkt ist dann schließlich die Bedeutung der Thora. Denn der König sollte unbedingt eine Abschrift des Gesetzes bei sich auf dem Thron haben, um die Ordnungen Gottes zu bewahren. Sonst bestand die Gefahr, dass sein Herz sich erhebt (5. Mose 17,18-20). Die beiden Stichworte „Ordnungen“ und „Herz“ werden auch in 1. Könige 11,9-11 wiederholt. Salomo kannte die „Ordnungen“, aber er hatte sein „Herz“ von Jahwe abgewandt.

Damit verliert Salomo aber gerade den Anspruch auf die Erfüllung des Satzes in 5. Mose 17,20b: „... damit er die Tage in seiner Königsherrschaft verlängert, er und seine Söhne, in der Mitte Israels.“

Die Zusage für den Bestand der Daviddynastie (2. Samuel 7,14; 1. Könige 2,4) kann nur Gott selber geben. Denn Salomo hat sein Herz und somit seine Weisheit aufs Spiel gesetzt und am Ende verloren. Er kann zwar seinen Thron vererben, eine weise Herrschaft kann er jedoch nicht vererben. Er hinterlässt stattdessen einen letzten Eindruck, dass er seine von Gott gegebene Weisheit von eben diesem Gott losgekoppelt hatte und versucht hat, diese Weisheit von sich aus zu gestalten - ohne Thora und Propheten. Doch bei dieser menschlichen Weisheit ist das Verfallsdatum schnell abgelaufen!

Was bleibt übrig von der Weisheit?

Salomo hat mit der Weisheit Gottes angefangen (1. Könige 3). Weisheit, die sich zu allererst von Gott her versteht (V.6-14). Er endet aber ohne Gott. Salomos menschliche Weisheit zerbricht förmlich. Die Trennung des Reiches anschließend unter Jerobeam im Nor-

den und Rehabeam im Süden ist nur die folgerichtige Konsequenz von dem, was Salomo schlussendlich hinterlassen hatte. Jerobeam ist ein Knecht Salomos, der aufgrund seiner erfolgreichen Arbeit von Salomo befördert worden war und über alle Arbeiter als Aufseher eingesetzt war (1. Könige 11,26-28). Aber genau dieser Jerobeam wird anschließend von dem Propheten Ahija im Auftrag Jahwes für die Trennung des Reiches Salomos eingesetzt. Diesen Jerobeam will Salomo zwar töten lassen. Aber spätestens hier merkt man, dass Salomo mit seiner menschlichen Weisheit am Ende ist. Jerobeam findet unter Schischak, dem König von Ägypten, einen Verbündeten, der ihn nicht an Salomo ausliefert (V.40)! Brisant: Das ägyptische Königshaus war neben der Handelsmacht Tyrus der wichtigste Bündnispartner Salomos. Immerhin hatte der Pharaon seine Tochter Salomo zur Frau gegeben (1. Könige 3,1; 11,1). „Normalerweise heirateten Pharaonen fremde Prinzessinnen, aber sie gaben nicht fremden Königen ihre eigenen Töchter. Daher war diese Hochzeit in der Geschichte Ägyptens nahezu bespielslos, da Ägypten so vor aller Welt Schwäche und Versöhnung eingestand“ (Merrill, 443). Doch nun funktioniert dieser kluge Schachzug nicht mehr. Salomo ist mit seiner menschlichen Weisheit am Ende, denn er bekommt Jerobeam nicht in den Griff – gerade diesen Jerobeam, den er sogar befördert hatte (1. Könige 11,28) zerreißt ihm förmlich sein Reich.

Im Text wird das durch die im Hebräischen ähnlich klingenden Wörter für „Mantel“ (Salmäh) und „Salomo“ () unterstrichen (11,29-32). Mit dem Zerreißen des Mantels wird das Zerreißen der Herrschaft Salomos veranschaulicht. Jerobeam bekommt förmlich den Großteil des Mantels/Salomos überreicht. Bote dieses Zerreißens ist ein Prophet Jahwes. Es fällt auf, dass ein Prophet Jahwes (Nathan) Salomo zur Herrschaft verholfen hatte

(1. Könige 1) und nun am Ende auch ein Prophet Jahwes (Ahija) erscheint – für Salomo letztlich aber viel zu spät, denn zwischendurch taucht während der Herrschaft Salomos kein Prophet mehr auf. Meinte Salomo, er brauche keinen Propheten und hätte direkten Zugang zu Jahwe und seiner Weisheit? Weisheit ist jedoch kein Zustand in sich. Weisheit sieht sich immer bedürftig und definiert sich von Jahwe selbst her (Sprüche 1,7; 9,10).

Eigentlich wusste Salomo das.

Das gilt auch für uns heute: Jeder von uns braucht die Weisheit Jesu Christi. Das bedeutet aber, dass Jesus Christus zu uns spricht. Nicht wir sagen ihm, was er zu sagen hat.

Die Weisheit Gottes lässt sich nicht einfangen oder konservieren und daher ist sie auch nicht erblich. Sie ist nur erlernbar, Schritt für Schritt. Weisheit und Erkenntnis Gottes kann sich letztlich nur an Jesus Christus selber ausrichten (Kolosser 1,9-14; Epheser 3,14-21).

Dieser Artikel sollte uns einen Überblick und Einblick ins Leben Salomos geben. Wir brauchen diesen weisheitlichen Blick auch auf unser Leben. Wohl dem, der immer wieder neu nach der Weisheit Gottes fragt und nicht erst, wenn es (fast) zu spät ist.

Gunnar Begerau



Dr. Gunnar Begerau ist Lehrer für Altes Testament, Hebräisch und Exegetische Methodik an der Biblisch-Theologischen Akademie in Wiedenest.



Quellen:

- Brindle, W.A. 1984. The Causes of the Division of Israel's Kingdom. Bibliotheca Sacra 141. 223-233.
- Merrill, E. 2001. Salomo: Vom Glanz zur Gefahr, in „Die Geschichte Israels: Ein Königreich von Priestern“. Holzgerlingen: Hänssler. 433-474.
- Walsh, J.T. 1996. 1 Kings. Collegeville, Minnesota: The Liturgical Press. (BERIT OLAM: Studies in Hebrew Narrative & Poetry).



Poesie & Prosa im Alten Testament

„Die Bibel hat ein falsches Weltbild“, schrieb mir jemand, „denn sie behauptet, dass die Sonne sich um die Erde dreht“. Als Beweis benutzte er Psalm 19, in dem es heißt:

Und am Himmel hat er die Sonne hingestellt. Wie ein Bräutigam am Hochzeitstag kommt sie hervor, und wie ein strahlender Sieger betritt sie die Bahn. An einem Ende des Himmels geht sie auf und läuft hinüber bis zum anderen Rand. (NeÜ)

Das hätte er von einem Theologen. Und er konnte oder wollte den Unterschied zwischen Poesie und Prosa nicht verstehen. Dabei unterscheiden wir auch im Deutschen zwischen Bildwort und Sachaussage. Wir sagen selbstverständlich, dass die Sonne aufgeht und dass der Frühling sein blaues Band wieder durch die Lüfte flattern lässt – ohne dass uns gleich ein falsches Weltbild unterstellt wird. Wir unterscheiden eine normale ungebundene Rede (Prosa) von einer Formulierung in Versen oder in bewusst rhythmischer Sprache (Poesie).

In der Literatur zählt man Sachbücher aller Art, einschließlich wissenschaftlicher Texte, Biografien, Briefen und Erzählungen zur Prosa, aber auch erfundene Texte wie Romane und Novellen, von denen wir in der Bibel allerdings nichts finden.

Ganz grob könnten wir die Texte der biblischen Bücher in Prosa und Poesie einteilen. Zur Prosa gehören alle geschichtlichen Texte, Berichte, Gesetze, Briefe, Reden, Genealogien (Geschlechtsregister) und andere Listen. Zur Poesie gehören natürlich alle Psalmen, auch die Klagelieder und das Hohelied. Und dann haben wir noch Hiob, die Sprüche und den Prediger. Sie scheinen irgendwo dazwischen zu stehen: ein bisschen Prosa, meist poetisch. Diese Bücher gehören zur sogenannten Weisheitsliteratur. Und die Propheten schließlich haben offenbar auch von jedem etwas, also Geschichte, Poesie, Bußpredigten und dann diese eigenartigen Visionen ...

Handfeste Prosa

Die Bibel beginnt mit handfester Prosa. Es handelt sich um 17 Sachbücher, die uns eine lückenlose Geschichte

über mehrere tausend Jahre von der Erschaffung Adams über die Entstehung des Volkes Israel bis zur Bewahrung der Juden im persischen Ausland vermitteln. So etwas gibt es in keiner Religion.

In der jüdischen Tradition werden einige dieser Bücher die „vorderen Propheten“ genannt. Das soll uns daran erinnern, dass die biblische Geschichtsschreibung die Vorgänge nicht einfach nur berichtet, sondern immer auch aus der Perspektive Gottes betrachtet. Manchmal ergibt sich daraus eine Wertung, die sich deutlich von einer rein historischen Betrachtungsweise unterscheidet. Ein König mag zum Beispiel weltlich gesehen erfolgreich gewesen sein, aber „in den Augen des Herrn“ war es böse, was er tat.

Wenn wir die Prosatexte des Alten Testaments verstehen, auslegen und anwenden wollen, müssen wir zunächst darauf achten, dass sich in diesen Texten auch poetische und prophetische Passagen finden, die besonderer Aufmerksamkeit und Behandlung bedürfen (siehe nächste Seite).

Zum anderen müssen wir uns so gut wie möglich über die Zeit- und Umweltverhältnisse informieren, in denen die beschriebene Geschichte passiert.

Weiterhin sollten wir die verschiedenen Adressaten beachten. Wenn Mose



zum Beispiel das Volk Israel ansprach, waren natürlich die Israeliten zu seiner Zeit angesprochen. Das heißt nicht automatisch, dass sich die Israeliten zur Zeit Davids in jedem Fall noch genauso danach richten mussten.

Dann aber hat Gott dafür gesorgt, dass diese Rede später von Mose aufgeschrieben wurde. Das heißt, Gott wollte, dass ein größerer Kreis von Lesern oder Hörern auch später noch mit dieser Rede konfrontiert werden sollte. Unter anderem auch wir.

Was aber können wir mit diesen alten heiligen Prosatexten anfangen? Es ist keine Frage: Gott hat sie auch für uns gegeben. Wenn es sich um die Schöpfungstexte handelt, dann bleiben diese Wahrheiten natürlich auch für uns bestehen. Sie gelten allen Menschen, solange die Erde besteht. Bei den Gesetzestexten wird es schon schwieriger. Hier müssen wir auch heilsgeschichtliche Überlegungen anstellen.

Grundsätzlich gilt: Wir lesen das Alte Testament immer vom Neuen Testament her und verstehen die Gebote so, wie Jesus und die Apostel sie uns er-

klärt haben. Und außerdem:

Römer 15,4: *Alles, was in der Heiligen Schrift steht, wurde früher aufgeschrieben, damit wir daraus lernen. Die Schrift ermutigt uns zum Durchhalten, bis sich unsere Hoffnung erfüllt.*

1. Korinther 10,11: *Diese Dinge sind beispielhaft an ihnen (den Israeliten) geschehen, um uns, über die das Ende der Zeiten gekommen ist, als Warnung zu dienen.*

Insgesamt können wir vielleicht Folgendes festhalten: Die Prosatexte des Alten Testaments dienen uns ...

1. **zur Belehrung.** Wir sollen lernen und verstehen, wie es damals war, zum Beispiel wie (nicht nur dass) Gott die Welt geschaffen hat.

2. **als Beispiel.** Das kann zur Warnung für uns dienen oder zur Ermutigung. Der jeweilige Zusammenhang im gelesenen Bibeltext wird das klar machen und vor allem der Blick vom Neuen Testament her.

3. **als Illustration** für ein geistliches Geschehen. Johannes 3,14f.: *„Und wie Mose damals in der Wüste die Schlange für alle sichtbar aufgerichtet hat, so muss auch der Menschensohn sichtbar aufgerichtet werden, damit jeder, der ihm vertraut, ewiges Leben hat.“*

4. **als Offenbarung** über das typische Verhalten des Menschen und das Handeln Gottes.

5. **als Vorschattung**, die ihre Erfüllung in Christus und seinem Opfer findet.

Sehr zur Vorsicht mahnen will ich vor dem sogenannten **Allegorisieren**. Dabei wird einem normalen geschichtlichen Vorgang (zum Beispiel der Brautwerbung für Isaak) eine geistliche Bedeutung unterstellt („... das ist ein Bild für die Entrückung der Gemeinde“. – Genau das steht aber nicht in 1. Mose 24, es ist auch keine „tiefer“ Weisheit, sondern ist mehr oder weniger hinein-

gelegt.) Allegorie verführt den Ausleger oft zu großer Willkür. Luther: „Ein jeglicher deutet und drehet, wo ihm die Schnauze hinstund.“¹

Tiefgründige Weisheit

Im Buch Hiob stoßen wir auf eine ganz andere Art von Literatur. Zunächst sieht es aus wie ein Geschichtsbuch, dann aber kommen die Reden in Versform. Erst im letzten Kapitel, wo der Ausgang geschildert wird, haben wir wieder Prosa. Das Buch ist ein literarisches Kunstwerk und alles dreht sich um die Frage: Warum lässt Gott den Gerechten leiden? Das heißt aber nicht, dass Hiob eine erfundene Kunstfigur ist, denn seine Existenz wird mehrfach in der Bibel bestätigt.

Solche Weisheitsliteratur gab es natürlich auch in anderen Völkern damals, aber Israels Weisheit unterscheidet sich vor allem darin, dass sie in der Furcht Gottes gegründet ist. Das wird besonders im Buch der Sprichwörter deutlich. Sie vermitteln uns Lebensweisheit in Abhängigkeit von Gott – durchweg in poetischer Sprache – und sind vor allem zur Erziehung der Gläubigen gedacht. Sie sind keine Weisungen für jeden Einzelfall, sondern allgemeine Ratschläge, wo einmal dies und das andere Mal jenes betont sein kann, ohne einen Widerspruch darzustellen, zum Beispiel:

Sprüche 26,4f-5: *Antworte dem Toren nicht nach seiner Narrheit, damit nicht auch du ihm gleich wirst! – Antworte dem Toren nach seiner Narrheit, damit er nicht weise bleibt in seinen Augen!*

Das Buch des Predigers Salomo wiederum ist ein regelrecht philosophisches Werk mit tiefgründigen Überlegungen über den Sinn des Lebens. Ohne Gott wird nämlich alles sinnlos.

Für die Auslegung müssen wir bei den Weisheitsbüchern ganz besonders auf die Botschaft des Buchzusammenhangs achten, in die wir jeden Vers einordnen müssen. Wenn wir das nicht tun, wird die Auslegung schnell falsch und führt in die Irre.

Bewegende Poesie

Die Merkmale von Poesie sind Reim, Rhythmus und eine bildhafte Aus-

drucksweise, die neben dem Verstand auch das Gefühl ansprechen. Im Gegensatz zum Deutschen gibt es im biblischen Hebräisch keinen Stab- oder Endreim, sondern etwas, das man „Gedankenreim“ nennen könnte. Und was den Rhythmus betrifft, eine Abfolge von betonten und unbetonten Silben. Sprachbilder jedoch gibt es wie bei uns jede Menge.

Das Hauptmerkmal ist der Parallelismus in vielen Varianten. Nur drei Beispiele: Die Aussage des ersten Halbverses kann im zweiten Halbvers noch einmal mit anderen Worten bekräftigt werden (synonymer Parallelismus):

*Gott ist ja kein Mensch, der lügt,
kein Menschensohn, der etwas bereut.
Wenn er etwas sagt, dann tut er es auch,
und was er verspricht, das hält er gewiss.*
(4. Mose 23,19)

Manchmal wird im zweiten Halbvers auch das Gegenteil ausgedrückt und dennoch das Gleiche gemeint (antithetischer Parallelismus):

*Ein kluger Sohn erfreut den Vater,
nur ein Dummkopf missachtet die Mutter.* (Sprüche 15,20)

Manchmal erscheint im ersten Halbvers das Bild, im zweiten die gemeinte Sache (parabolischer Parallelismus):

*Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt,
so erbarmt sich Jahwe über den, der ihn ehrt.* (Psalm 103,13)

Im fünfbändigen Liederbuch der Bibel, den Psalmen, finden wir viele lyrische Gedichte, die gesungen werden konnten und die innersten Gefühle des Dichters in seinem Umgang mit Gott zeigen. Dazu kommen starke Sprachbilder, um die Aufmerksamkeit zu wecken und Verständnis und Einsicht zu erhöhen. So wird Israel zum Beispiel mit einem Weinstock verglichen:

*Einen Weinstock grubst du in Ägypten aus,
vertriebst ganze Völker und pflanztest ihn ein.* (Psalm 80,9)

Bei einigen Psalmen und Klageliedern folgen die ersten Buchstaben der Verse

bzw. Strophen der Reihenfolge des hebräischen Alphabets. Das weckt besondere Aufmerksamkeit, könnte aber auch als Lernhilfe gedacht sein, zum Beispiel für Psalm 119.

Mahnende Prophetie

In 2. Mose 4,16 und 7,1 wird ein Prophet als Sprecher Gottes definiert. Der Pharao sollte glauben, dass Mose ein Gott ist, der mit seinem Sprecher Aaron vor ihm auftritt.

Der Prophet sagte also das den Menschen weiter, was er zuvor von Gott empfangen hatte. Ob diese Botschaft die Vergangenheit betraf oder die Zukunft, ist egal. Fast immer betraf es die jeweilige Gegenwart Israels. Der größte Teil aller prophetischen Worte mahnt das Volk Israel dringend, zu seinem Gott umzukehren. Die Propheten warnen vor kommenden Gerichten, trösteten dann aber auch im Gericht und gaben dem Volk wieder Hoffnung.

Auch hier müssen wir wieder bedenken, dass sie ihre Botschaften zunächst meist mündlich vorgetragen haben und erst später aufgeschrieben. Es ist außerdem zu überlegen, was diese Botschaften für Leser bedeuten, die zum Beispiel nach dem angekündigten Gericht oder der versprochenen Rettung leben. Um die Botschaften zu verstehen, muss der Ausleger in jedem Fall ein solides Grundwissen über die jeweiligen Zeitverhältnisse besitzen.

Wenn Propheten ihre Botschaften in Form von Visionen erhalten haben, ist für den Ausleger besondere Sorgfalt nötig. Zunächst sah und hörte der Prophet das, was Gott ihm zeigte. Dann hat er das, was manchmal kaum mit Worten ausgedrückt werden kann, mit seinen Worten gepredigt und später niedergeschrieben. Der Leser wiederum muss aus diesen Worten das Bild „rekonstruieren“, das der Prophet gesehen hat, und einigermaßen verstehen. Erst dann kann er eine vorsichtige Deutung versuchen.

Darüber hinaus muss dem Ausleger bewusst sein: Manchmal verstanden die Propheten selbst nicht, was sie sahen oder hörten. Manchmal wurde es ihnen anschließend durch einen Engel erklärt, aber manchmal auch nicht.

Deshalb: Man bewege sich nicht ohne kundigen Führer in solch einem Hochgebirge. Sonst gerät man allzu schnell in Sackgassen oder kommt sogar in Gefahr abzustürzen.

Karl-Heinz Vanheiden

:P

Karl-Heinz Vanheiden, (Jg.1948) ist Lehrer an der Bibelschule in Burgstädt/Sachsen, Bibellehrer im Reisedienst der Brüdergemeinden und Schriftleiter der Zeitschrift „Bibel und Gemeinde“. Autor mehrerer Bücher und seiner Bibelübersetzung.



1) Auch wenn Paulus an einer einzigen Stelle, nämlich Galater 4,24-26 allegorisiert, ist das kein Freibrief für Willkür in der Schriftauslegung. Ich denke Paulus hat diese Methode nur gebraucht, um seine Gegner in Galatien mit den eigenen Waffen zu schlagen.

Das Protevangelium

Vom Sündenfall und vom Heil

Gedanken zu 1. Mose 3,1-19

Unter „Protevangelium“ (von griech. *protos euangelion* – erstes Evangelium) versteht man eine erste, sehr frühe Weissagung im Alten Testament auf den Messias, die sich in Jesus Christus erfüllt.

Die hochprophetische Erzählung vom Urstand, Versuchung und Fall in 1. Mose 3 ist grundlegend für das Verständnis der gesamten biblischen Botschaft. Sicherlich liegen gerade hier, in diesen Anfangstexten der Heiligen Schrift, noch mancherlei ungehobene Schätze der Weisheit und Erkenntnis; aber sie liegen verborgen unter der Hülle einer schlichten Erzählung, die dem modernen Menschen weithin als Fabel erscheint.

Schon der erste Blick auf den Text lässt ein bestimmtes und bedeutungsvolles Schema erkennen. Man gelangt alsbald zu folgenden Wahrnehmungen:

1. Die Versuchung	2. Das Verhör	3. Das Urteil
„Schlange“	Mann	„Schlange“
Frau	Frau	Frau
Mann	-	Mann

Diese Stufenfolge ist keineswegs willkürlich. Die Versuchung geht aus von der „Schlange“, wobei hier gewiss nicht an die „Ringelnatter“ zu denken ist, die gelegentlich in unseren Gärten schleicht.

Es gibt m. E. starke Gründe anzunehmen, dass der Versucher in Gestalt eines herrlichen und schönen Lichtwesens auf die ersten Menschen zutrat (vgl. 2. Korinther 11,14). Belege dazu finden wir bereits im Judentum. Der große wissenschaftliche ‚Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch‘ von Strack/Billerbeck bringt folgende Parallele:

„Rabbi Acha und Rabbi Asi haben im Namen des Rabbi Hoschaja gesagt:

Gott sprach zur Schlange: Ich hatte dich zum König über das Vieh und das Wild gemacht: Aber du hast nicht gewollt; ich hatte dich geschaffen, dass du in aufrechter Hal-

tung einhergehen solltest wie der Mensch, aber du hast nicht gewollt, so wirst du Staub fressen alle Tage deines Lebens. Du wolltest Adam töten und Eva heiraten: Bei deinem Leben! „Ich werde Feindschaft setzen zwischen Dir und dem Weibe!“

Wie deutlich zu sehen ist, haben wir zweimal die Zahlenfolge 1.2.3 und einmal 1.3.

Die Folge unter 1. ist bestimmt von der Strategie des Versuchers und 3. vom tatsächlichen Hergang des Geschehens.

Auffällig ist aber, dass das „Verhör“ in Spalte 2. beim Mann beginnt. Warum? Diese Reihenfolge ist bestimmt vom Maß der Verantwortlichkeit – ein Prinzip, das noch bis tief in die neutestamentliche Heilszeit hinein gilt.

Ferner fällt auf, dass der Versucher, von dem letztlich alles Unheil ausgeht, nicht verhört wird. Warum nicht? Die Antwort führt wiederum in tiefste bibeltheologische Zusammenhänge hinein. Es gibt schlechterdings keine Erklärung für das Böse. Alle Versuche, das Böse zu erklären, stehen in der Gefahr der Minderung, der Bagatellisierung und Weg-Erklärung.

Das Protevangelium in der Erfüllungsgeschichte

Herausragend ist hier nun der Vers 15. Er ist das Protevangelium (Erstes Evangelium) im engeren Sinne:

„Und ich werde Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen; er wird dir den Kopf zermalmen und du, du wirst ihm die Verse zermalmen.“

Aber was sagt dieser Text nun wirklich aus? Blicke man, wie einige Kritiker ernsthaft wollen, beim nächsten und vordergründigsten Sinn der Worte stehen, dann wäre hier nur von der Gefährlichkeit der Schlangen und der Überlegenheit des Menschen gesprochen.

Das aber hieße, Mose, gebildet in aller Weisheit der Ägypter, den Stempel unangemessener Geistlosigkeit aufzudrücken. Wir suchen darum nach der rechten Erklärung, indem wir die Einzelheiten vom gesamt-biblischen Kontext her deuten.

Die Verfluchung

Nehmen wir den Text von 14 a unter das „exegetische“ Mikroskop: „... verflucht sein vor allem Vieh ... Auf deinem Bauch sollst du kriechen ...“ Der Ausdruck „verflucht sein vor“ ist nicht als vergleichend zu fassen, als ob die anderen Tiere auch, die Schlange aber besonders verflucht würde. Ähnliche Redeformen finden sich in 5. Mose 14,2; Richter 5,24.

Die Schwerpunkte dieses Satzes liegen fraglos in den Worten „Verfluchung“ und „Erniedrigung“. Wenn der Schöpfer „verflucht“, dann liegen nicht weniger Energien in seinem Wort, als wenn er etwa spricht: „Es werde!“ Sofort ergeben sich Veränderungen. Von diesem Augenblick an ist die Schlange nicht mehr das, was sie vorher war. Das einst edle Geistwesen wird zum kriechenden Reptil.

Die Erniedrigung

„Auf dem Bauch kriechen“ und „Staub fressen“ – sind Bilder der Erniedrigung (vgl. Micha 7,17) – eine angemessene Strafe für die vorherige „Erhöhung“. Wir erinnern uns in diesem Zusammenhang an das Wort Jesu aus Matthäus 23,12: „Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden.“

Die Vernichtungsankündigung

In diesem dritten und wichtigsten Teil des Urteilspruches sind wiederum drei verschiedene Momente wahrnehmbar:

V.15a: Die Feindschaft zwischen der Schlange und dem Weib.

Erweckt das Versuchungsgeschehen in 3,1-5 anfangs den Eindruck einer „gewissen Vertraulichkeit“ – „sollte Gott gesagt haben“ – so setzt Gott jetzt das Gegenteil: die Feindschaft.

V.15b: Die Feindschaft zwischen „Same der Schlange“ und „Same des Weibes“.

Der Begriff „Same“ kommt uns ungewohnt und seltsam vor. Aber das liegt in der Natur der Sache, werden hier doch Ereignisse beschrieben, die in älteste geschichtliche und heilsgeschichtliche Vergangenheit zurückführen. „Same“ wird am Besten im Sinne von „Nachkomme“ bzw. „Nachkommenschaft“ verstanden, wobei der Zusammenhang entscheidet, ob das Wort pluralisch oder singularisch verstanden werden sollte.

Die von Gott gesetzte Feindschaft geht also zeitlich nach vorn und zugleich in die Breite. Das Wort setzt die Existenz eines Schlangengeschlechts und die Fortexistenz des Menschengeschlechts voraus. Im Hebräischen stehen „Schlangensame“ und „Same der Frau“ im Singular, doch können die Worte, wie bereits erwähnt, kollektiv im Sinne von „Nachkommenschaft“ gedeutet werden.

Bei der inhaltlichen Bestimmung von „Same der Schlange“ ist zuerst an das ganze „Reich der Finsternis“ zu denken, wobei uns gewiss sein darf, dass auch Menschen dazu gehören. Wenn Johannes der Täufer gelegentlich Pharisäer und Sadduzäer mit dem derben Wort „Otternbrut“ anspricht, wird klar, dass er die Betroffenen dem „Same der Schlange“ zuordnet (Matthäus 3,7; 23,33; Johannes 8,44; Apostelgeschichte 13,10 u.a.).

V.15c: Der Schlangenzertreter

Diese beiden ersten Momente führen noch nicht über ein fortdauerndes Wiedereinander zwischen „Schlange“ und „Mensch“ hinaus. Damit ist aber eine Zeitspanne von unbekannter Dauer als Betätigungsfeld dieser Feindschaft in Aussicht gestellt. Hier liegt der letzte und tiefste Sinn aller Heilsgeschichte!

Erst das dritte und letzte Moment im Urteilsspruch Gottes offenbart, dass dieses feindliche Widerspiel nicht von ewiger Dauer sein wird. Interessant und wichtig zugleich ist die Form, in welcher der Gottespruch ergeht: ER (der Same der Frau) wird DIR (Schlange) den Kopf zermalmen,

und DU (Schlange) wirst ihm (dem Samen der Frau) die Ferse zermalmen.

Es stehen sich hier „Same des Weibes“ und „Schlange“ gegenüber. Im Hebräischen ist in beiden Fällen das gleiche Verb „zermalmen“ (schuph) verwendet. Aber es gibt einen nicht zu übersehenden Unterschied. Das „Zermalmen“ der Ferse kann im Sinne einer peripheren Verletzung, das „Zermalmen des Kopfes“ aber muss im Sinne einer tödlichen Vernichtung verstanden werden.

Erfüllungsgeschichte

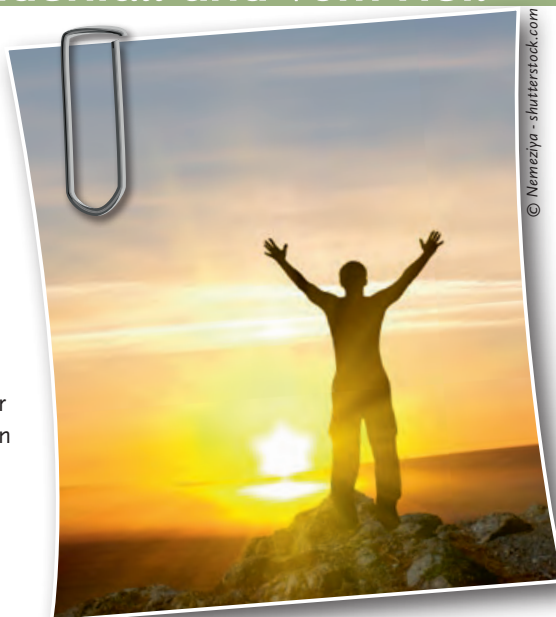
Nach 1. Mose 3,20 ist Eva die Mutter aller Lebendigen. Was aber ist „ihr Same“? Rein sprachlich ist der Same, wie bereits erläutert, das Menschengeschlecht. Und das gibt auch durchaus einen guten Sinn, denn, wenn Gott straft, dann straft er gewöhnlich mit dem Gegenteil dessen, was in der Übertretung erstrebt wurde. Um nur ein Beispiel zu nennen: Der Turmbau zu Babel. Die Menschen erstrebten eine von Gott gelöste Einheit. Gott aber reagiert mit der Zerstreuung (vgl. 1. Mose 11,1-9, auch 49,7).

So auch hier: Die Schlange riss den Menschen in den Fall. Daraufhin – „weil du dies getan hast“ kündigt ihr Gott die Zertretung des Kopfes durch den „Samen des Weibes“ an.

Die christologische Deutung

Eine zu rasche und unmittelbare Deutung auf Jesus Christus muss aus exegetischen Gründen noch zurückgehalten werden. Auch ist es gut, wenn wir die Spannung empfinden: Dem Wortlaut nach muss der Schlangenzertreter ein Mensch sein. Aber von unserer sündhaften Befindlichkeit her kann es kein Mensch sein. Denn es handelt sich hier um einen geistlichen Kampf mit der Macht des Bösen, mit Satan selbst. Die Menschen wären seine Besiegten, noch ehe sie den Kampf antreten.

Um es noch mehr zugespitzt zu sagen: Es muss ein Mensch sein, es kann aber kein Adamit sein. Für die Lösung dieses widerspruchsvollen Dilemmas sorgt Gott: Inmitten dieser Menschheit erschien Jesus. Er ist der Sohn eines Weibes (Galater 4,4), aber er nicht der Sohn eines Mannes. Er ist wahrer Mensch, aber kein „adamitischer Mensch“. Er wird von dem gleichen



© Nemeziya - shutterstock.com

Feind versucht (Matthäus 4), vermochte ihn aber durch seine sündlose Natur und seine ungetrübte Gottverbundenheit zu überwinden.

Nach 1. Johannes 3,8 sah Jesus im Kampf gegen den altbösen Feind den letzten Sinn und Zweck seiner Sendung: „Hierzu ist der Sohn Gottes geoffenbart worden, damit er die Werke des Teufels vernichte.“

Als letzter Adam (1. Korinther 15,45) ist er das Haupt einer neuen Menschheit – der Gemeinde, die sein Leib genannt wird (Epheser 1,10; Kolosser 1,18). Diese neue Menschheit in Christus hat auch kollektiv Anteil – sowohl im Kampf gegen (Epheser 6,10ff), wie auch am Sieg über Satan (Römer 16,20).

Wir fassen zusammen:

Vom Standpunkt der Verheißung her ist 1. Mose 3,15 eine der allgemeinsten messianischen Weissagungen. Vom Standpunkt der Erfüllung her aber ist es wiederum eine der speziellsten messianischen Weissagungen.

Erst am äußersten Horizont der Heilsgeschichte in Offenbarung 20 wird das Protevangelium vollständig erfüllt. Kein Zweifel, dass dies Wort nur von DEM ausgegangen sein kann, der es nach Geist und Buchstaben erfüllt.

Manfred Schaller



Manfred Schaller war 37 Jahre als hauptberuflicher Mitarbeiter im Reisedienst der Brüdergemeinden tätig. Er lebt nun im Ruhestand mit seiner Frau Gerhild in Groß Düben.



Die Tugend Gerechtigkeit

Tugenden Teil 3



Gerechtigkeit ist – spätestens in Zeiten der Globalisierung – wieder zu einem unserer Welt neu bestimmenden Thema geworden. Wir werden Zeugen, wie immer mehr Menschen ungehalten reagieren, wenn sie Ungerechtigkeiten in ihren vielen Varianten entdecken. Sie gehen auf die Straße und demonstrieren für Freiheit und Gerechtigkeit. Wer sich ungerecht behandelt fühlt, will das nicht hinnehmen und reagiert zu Recht

für das Recht. Wenn Frauen unterdrückt oder misshandelt werden, löst das – auch in konservativen Kulturen wie Indien und im arabischen Raum – immer stärkere Reaktionen aus. Dass Regierungen und Organisationen es sich immer noch leisten, Ungerechtigkeit und Korruption zu dulden oder gar zu decken, zeigt nur den Zustand unserer Welt und wie nötig es ist, die von Gott geforderte Gerechtigkeit ernst zu nehmen.

Juristen *Ulpian* und des einflussreichen Kirchenlehrers *Thomas v. Aquin* – jene Verhaltensweise, die „jedem das Seine“ – *sum cuique* – zukommen lässt. D.h., jedem soll das, was ihm (von Natur aus) zusteht, auch gewährt werden.

Geschichte gezeigt hat.

Aber auch die von Werten völlig losgelöste Freiheit – zügelloser Kapitalismus – führt nicht zu mehr Gerechtigkeit. Wenn Freiheit nicht mit sozialer Verantwortung gepaart wird, führt sie zu Ungerechtigkeit. Es ist z.B. ungerecht, wenn Steuerzahler für die Rettung von Banken aufkommen sollen, die durch ihr verantwortungsloses Handeln zur Weltwirtschaftskrise beigetragen oder sie gar ausgelöst haben.

Das Spannende ist nun, dass sich *ei-nerseits* immer mehr Christen konkret für soziale und gesellschaftspolitische Gerechtigkeit einsetzen. Sie sind bereit, Konsequenzen bis in ihre Lebensgestaltung, sprich Konsumverhalten, hinein zu ziehen. *Andererseits* meinen nicht wenige Christen, dass diese gesellschaftspolitischen Themen nichts mit dem Evangelium zu tun hätten. Es sei nicht unsere Aufgabe, sich für soziale und politische Gerechtigkeit einzusetzen. Diese Argumentation hat eine längere Tradition und geht letztlich auf eine Verkürzung biblischer Kernbegriffe auf die geistliche Sphäre zurück. Die bahnbrechenden Erkenntnisse der Reformation im Blick auf die Glaubensgerechtigkeit wurden einseitig auf den Aspekt einer individuellen, verinnerlichten und nur auf Gott bezogenen Perspektive reduziert. „Wie werde ich gerecht vor Gott?“

Es ist in unserer Zeit eine neue Sensibilität für Gerechtigkeit entstanden und eine Wahrnehmung für ungerechte wirtschaftliche und politische Strukturen. Keiner kann heute mehr die Augen davor verschließen, dass Schokolade zu essen oder Kaffee zu trinken etwas mit unserem Thema zu tun hat. Wenn Kinder unter unzumutbaren Bedingungen schuf-ten müssen oder Menschen (vor allem Frauen und Kinder) missbraucht und ausgebeutet werden, damit wir unsere Klamotten preiswert einkaufen oder unsere Handys benutzen können, dann kann man nicht mehr länger wegsehen und muss sich dem Thema Armut, Ausbeutung und Gerechtigkeit stellen. Wenn Menschen auf Kosten anderer leben, ist das ungerecht und nicht hinnehmbar.

Geschichtliche Überlegungen

Gerechtigkeit bezeichnet – in ihrer klassischen Definition des römischen

Dass diese Einsicht pervertiert werden kann (und pervertiert worden ist), zeigt die zynische Aufschrift eben dieses Diktums auf dem Eingang des Konzentrationslagers in Auschwitz.

Nach *Aristoteles* (in seiner nikomachischen Ethik) ist gerecht, wer die gerechten Gesetze beobachtet. Von dieser allgemeinen Gerechtigkeit unterscheidet er noch eine partikuläre Gerechtigkeit. Dabei geht es sowohl um eine Gerechtigkeit der Verteilung als auch um eine Gerechtigkeit des ordnend Ausgleichenden. Hier werden bereits Grundlagen für eine soziale bzw. gesellschaftliche oder politische Gestaltung der Gerechtigkeit aufgezeigt.

Gerechtigkeit darf aber nicht mit Egalisierung (Gleichmachung) verwechselt werden. Alles gleich machen zu wollen, kann zu großer Ungerechtigkeit führen. Die Forderung und der Zwang von Umverteilung und Enteignung (das alte sozialistische und kommunistische Anliegen) haben letztlich nicht zur Gerechtigkeit geführt, sondern nur zu Unfreiheit und Ungerechtigkeit, wie die

Doch die Bibel sagt mehr zum Thema. Deshalb ist es wichtig, sich neu damit auseinanderzusetzen und zu fragen, was sie zum Thema Gerechtigkeit wirklich sagt und was das für uns bedeutet.

Bibel

Gerechtigkeit ist eins der biblischen Hauptworte. Es kommt einige hundert Male im AT und NT vor. Den Gott der Bibel charakterisieren seine Gerechtigkeit und sein gerechtes Handeln. „Der HERR hat das Recht lieb“ (Psalm 37,28). Der gerechte Gott will, dass sündige Menschen gerecht werden (in Übereinstimmung mit seinem Willen sind) und gerecht handeln. Dazu hat er sein Wort und am Sinai sein Gesetz gegeben als Ausdruck seiner Gerechtigkeit und seines Gemeinschaft stiftenden Handelns.

Man kann an Verbindungen von Gerechtigkeit mit anderen Leitbegriffen erkennen, wie Gerechtigkeit in der Bibel verstanden wird (Hecht 2006):

- **Recht und Gerechtigkeit:** das Recht als gerechte Grundstruktur sozialen Lebens
- **Treue und Gerechtigkeit:** die Verlässlichkeit, die dauerhafte menschliche Bindung im sozialen Gefüge
- **Leben und Gerechtigkeit:** die menschliche Gemeinschaft in ihrer Solidarität, besonders mit den Bedürftigen.

Die Sozialgesetzgebung im AT stärkt die Sorge für die schwachen Glieder der Gemeinschaft. Dazu gehören: Abgaben für die Ärmsten, Entschuldung wegen der Menschenwürde und Freiheit, die ihnen von Gott verliehen ist (Befreiung aus der Knechtschaft Ägyptens durch Gott als Verpflichtung, auch so zu handeln an Mitmenschen), das Mitgefühl und schützende Verhalten gegenüber Mitmenschen (z.B. Fremdlingen) und Tieren und sogar der Pflanzenwelt (im Jubeljahr sollten die Felder ruhen). All das ist Ausdruck gerechten Handelns.

Gerade die alttestamentlichen Propheten mahnen immer wieder leidenschaftlich das Volk, auf Gerechtigkeit zu achten und sie zu verwirklichen. „Schafft Recht und Gerechtigkeit und errettet den Bedrückten von des Frevlers Hand und bedrängt nicht die Fremdlinge, Waisen und

Witwen und tut niemand Gewalt an und vergießt nicht unschuldiges Blut“ (Jeremia 22,3).

Angesichts des Elends seines Volkes Israel verheißt Gott schließlich selbst, ihm einen Hirten zu erwecken, der als König wohl regieren, verständlich handeln und Recht und Gerechtigkeit im Land üben wird. Sein Name: „König der Gerechtigkeit“ (Jeremia 23,4-6). „So spricht der HERR: Wahret das Recht und übt Gerechtigkeit! Denn mein Heil ist nahe, dass es kommt, und meine Gerechtigkeit, dass sie geoffenbart wird“ (Jesaja 56,1f).

Gerechtigkeit als sozialer Verhältnisbegriff bedeutet so viel wie Gemeinschaftstreue. Gott ist treu und er will, dass Menschen auch treu sind. Weil sie das durch ihr Sündigsein nicht sind, handelt Gott an ihnen in Gerechtigkeit. Seine Gerechtigkeit ist größer und anders als die Gerechtigkeit der Menschen. Das unerhörte Neue daran ist, dass er den Glauben der Menschen an ihn als Gerechtigkeit anrechnet (1. Mose 15,6; Römer 3,21–28; Galater 2,16 u.a.). Diese unfassbare Art Gottes, Gerechtigkeit aus Gnade herzustellen, ist die Grundlage des Evangeliums, zu der es keine Alternative gibt. Nicht unser Tun macht uns gerecht vor Gott, sondern seine Gnade. Diese Botschaft wird im Neuen Testament durch Jesus gebracht. „Wenn eure Gerechtigkeit nicht besser ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“, Matthäus 5,20). Auch Paulus erklärt, dass Gott es ist, der den Gottlosen aus Gnade und durch den Glauben rechtfertigt. Daraus folgt nun, dass der Rechtfertigte die „Frucht der Gerechtigkeit“ (Jesaja 32,17; Philipper 1,11; Jakobus 3,18) bringen und dadurch gerecht, d.h. in Übereinstimmung mit Gottes Willen, leben soll und wird.

Diese 2. Dimension neu zu lernen, ist unsere Aufgabe als Gemeinde heute. Wer die Gerechtigkeit allein aus Glauben mit



© PhotoSC - fotolia.de

dem Herzen erkannt hat, der erhält einen neuen Blick auf die ungerechte Welt und will nun auch die Werke tun, die dem Glauben folgen (so wie es Jesus und Jakobus und Paulus lehren). Es gibt heute viele konkrete Herausforderungen, sich für Gerechtigkeit einzusetzen.

So geht z.B. die Micha-Initiative, eine Kampagne der Evangelischen Allianz gegen extreme Armut und für globale Gerechtigkeit auf Micha 6,8 zurück.

Sie bietet eine der vielen Möglichkeiten, sich konkret einzusetzen für das, was Gott wichtig ist: Gerechtigkeit und Gemeinschaftstreue.

Horst Afflerbach



Dr. Horst Afflerbach ist Leiter der Biblisch-Theologischen Akademie in Wiedenest.



Literatur:

- Hardmeier, Roland 2012. Geliebte Welt. Auf dem Weg zu einem neuen missionarischen Paradigma. Schwarzenfeld: Neufeld.
- Hecht, Anneliese 2006. Gerechtigkeit in der Bibel. Kath. Bibelwerk. Vortrag bei der Mitgliederversammlung der NAD, Bonn, 14.11.2006. [http://www.google.de/url?sa=t&rct=j&q=gerechtigkeit+in+der+bibel&source=web&cd=4&cad=rja&sqi=2&ved=0CEYQFjAD&url=http%3A%2F%2Fdownloads.korg.directserver.org%2F22%2F2172%2F1%2F76952124581647511033.doc&ei=X5vhULSTN9GRswb914Ag&usq=AFQjCNE3ooneQkf5qObCsfjks25dvy-nsg&bvm=bv.1355534169.d.Yms \(abgerufen am 31.12.2012; 15:56h\).](http://www.google.de/url?sa=t&rct=j&q=gerechtigkeit+in+der+bibel&source=web&cd=4&cad=rja&sqi=2&ved=0CEYQFjAD&url=http%3A%2F%2Fdownloads.korg.directserver.org%2F22%2F2172%2F1%2F76952124581647511033.doc&ei=X5vhULSTN9GRswb914Ag&usq=AFQjCNE3ooneQkf5qObCsfjks25dvy-nsg&bvm=bv.1355534169.d.Yms (abgerufen am 31.12.2012; 15:56h).)
- Keller, Timothy 2010. Warum Gerechtigkeit? Gottes Großzügigkeit, soziales Handeln und was ich tun kann. Gießen: Brunnen.
- Scharbert / Finkel / Lührmann 1984. Artikel Gerechtigkeit in: TRE – Theologische Realenzyklopädie, Band 12. Berlin / New York: Walter de Gruyter.
- Schramm / Hossfeld / Kertelge / Pesch 2006. Art. Gerechtigkeit in: Lexikon für Theologie und Kirche. Band 4; Sonderausgabe 2006; 3. Auflage.

15 Jahre Haus der Hoffnung in Mosna / Rumänien

Am 25.11.2012 feierten Heinz und Petra Gräbe in der Christlichen Versammlung Manderbach mit ca. 400 Gästen das 15-jährige Jubiläum des Hauses der Hoffnung. Alle 29 Kinder konnten dabei sein. Das war eine unbeschreibliche Freude.

1997 führte Gott Heinz und Petra Gräbe mit vier ihrer eigenen Kinder nach Rumänien. In Mosna (Nähe Medias) startete das Projekt Casa Sperantei (zu deutsch: Haus der Hoffnung). Kein Kinderheim im klassischen Sinn – ein Familienheim. Alle Kinder, überwiegend Sinti und Roma, fanden ein Zuhause in der Familie von Heinz und Petra.

Das Haus der Hoffnung ist eine Geschichte von unserem großen Gott, der auch heute noch Wunder tut. Im nachstehenden Interview erzählt Heinz Gräbe, wie sie gemeinsam Gott erlebt haben.

Ihr seid jetzt 15 Jahre in Rumänien. Nach wie vor seid ihr eine Großfamilie mit 29 Kindern. Ist euch nicht manchmal die Kraft für diesen Dienst ausgegangen? Was war am schwersten für euch? Wie habt ihr immer wieder neue Kraft bekommen?

15 Jahre - wenn wir so darüber nachdenken, hört sich das ganz schön lange an, aber die Zeit ist so sehr schnell vergangen. Petra und ich haben in den Schlüsselbereichen eine „Arbeitsteilung“. So wie Gott Männern und Frauen verschiedene Gaben und Aufgaben in der Familie zugeteilt hat, spielte sich unser „Dienstleben“ auch unterschiedlich ab. Es war für uns selbstverständlich, dass Petra für das „Bemuttern“ der uns von Gott anvertrauten Kinder zuständig war. Natürlich gehörte zu diesem Begriff alles dazu, damit niemand in unserer großen Familie auch nur den kleinsten Mangel haben sollte. 29 Kinder - 29-mal Liebe; 29-mal Fürsorge; 5-6-mal am Tag 29

Fläschchen, Windeln, Wäsche, Kochen, und ... und ... und. Unsere eigenen Kinder kamen manchmal zu kurz. Ich erinnere mich, wenn der Tag für Petra zu Ende ging, fing gleich der neue Tag wieder an. Über Kraft haben wir uns nicht viel Gedanken gemacht. Sie war einfach da, von Gott zur Verfügung gestellt. Schwer für uns war, wenn wir die unvorstellbare Not der Kinder in diesem Land hautnah erleben mussten und das Gefühl hatten, den vielen Situationen machtlos gegenüber zu stehen. Gerade in dieser Zeit sind wir oft an unsere Grenzen gestoßen, nicht unbedingt kräftemäßig, es war mehr die Machtlosigkeit. Wir wollten wohl mehr, als Gott von uns erwartet hat. Das war für uns manches Mal ein schmerzvoller Lernprozess, mit dem zufrieden zu sein, wie es war.

Zu Beginn hattet ihr es mit lauter Babies und Kleinkindern zu tun. Heute sind die Kinder alle zwischen 10-17 Jahren. Was hat sich dadurch in eurer Arbeit verändert? Was sind heute eure Hauptherausforderungen?

Dankbar sind wir heute, dass Gott uns die Kinder anvertraut hat, als sie noch Babys waren. So war es möglich, als wirkliche Familie zusammen zu wachsen. Das macht es uns heute viel leichter, mit den Herausforderungen der Pubertät zurecht zu kommen. Durch das Zusammenleben als Familie hat sich ein Band des Vertrauens, der Liebe und des Verständnisses entwickelt. Notwendige und gewollte Gespräche mit den erwachsen werdenden Kindern haben eine gute und vertraute Grundlage. Wir kennen die „Vergangenheit“ jedes Kindes



und können auf alle Fragen gewissenhaft eingehen. Das hilft ihnen, dass sie zu ihren biologischen Eltern keine negativen Gedanken aufkommen lassen. Unser Ziel ist es, dass die Kinder zu den biologischen Eltern eine gesunde Beziehung ohne Hass oder Vorbehalte wegen möglichen Vergangenheitsdefiziten aufbauen können. Sie sind es, welche ihren Eltern die Liebe Jesu Christi am besten vermitteln können. Das geht nur, wenn in ihren Herzen Gottes Liebe das Sagen hat. Viel Zeit, welche bei den Kleinkindern durch „Bemuttern“ notwendig war, zahlt sich heute aus. Die von den Kindern gewollten Gespräche über ihre Vergangenheit, Gegenwart und ihre Zukunft lassen sich durch das frühzeitig entstandene Vertrauen einfacher führen und haben ein gutes Fundament.

Jedes Kind hat seine eigene wundervolle Geschichte. Erzählt uns kurz, stellvertretend für die anderen, die Geschichte eines Kindes. Wie habt ihr Gottes Hilfe erlebt? Welche Rolle spielt Gott im Leben dieses Kindes?

Wie gesagt, jedes Kind hat seine eigene, persönliche Geschichte. Es ist schwierig, sie stellvertretend auf die anderen Kinder zu übertragen. So unterschiedlich wie die Kinder sind, so ist auch ihre Geschichte. Gott hat für jedes Kind eine eigene Geschichte geschrieben. Und diese Geschichten sind wirklich wundervoll. Alle Kinder haben aber

eines gemeinsam. Sie wurden von ihren Müttern verlassen. Es wäre unfair, nach negativen Gründen zu suchen, auch wenn wir als „Westeuropäer“ wenig oder gar kein Verständnis für das Verhalten der Mütter aufbringen wollen. In der Frage „I“ habe ich von der „unvorstellbaren“ Not gesprochen. Wir, in einem reichen Land aufgewachsenen Menschen kennen keine „unvorstellbare“ Not, aber Petra und mir ist diese Not auf jeden Fall zu einem Teil bewusst gemacht worden. Unvorstellbar ist auch, dass Menschen Menschen essen und trotzdem hat man davon erfahren, als vor Jahren ein Flugzeug abgestürzt ist und einige Überlebende im unwegsamen Gebirge dieses zu ihrem Überleben getan haben.

Trotzdem möchte ich ein Kind in die Mitte stellen. Nennen wir es *Maria*. So heißen die meisten Frauen in Rumänien, wenigstens mit dem zweiten Vornamen. Es war an einem -30°C frostigen Winterabend, als eine Frau auf dem Nachhauseweg ein Kind schwach wimmern hörte. Das Wimmern kam aus einem unbewohnten Ein-Zimmer-Haus ohne Dach und ohne Fenster. Sie hat nachgeschaut und die kleine, einjährige *Maria* gefunden. Sie war dort einfach „abgelegt“ worden. Um Hilfe schreiend rannte die Frau anschließend die Straße herunter. Ein Krankenwagen kam und brachte das Mädchen nach Medias ins Krankenhaus, wo sie kurze Zeit später einen Herzstillstand erlitt. Der Arzt schaffte es, sie wieder zu beleben. Am nächsten Tag erfuhren wir durch einen befreundeten Arzt von dem Schicksal der Kleinen. Durch den Herzstillstand hatte das Gehirn keinen Sauerstoff mehr erhalten und „man tippte“, dass sie geistig behindert sein müsste. Außerdem hatte sie schwere Erfrierungen an den Füßen und man wollte sie amputieren. Wir baten, das Kind zu uns nehmen zu dürfen, weil der Arzt keine Chance mehr für das Kind gesehen hat. Genau zu diesem Zeitpunkt war eine Krankenschwester aus Deutschland bei uns, um Gott in Mosna zu dienen. Sie hat sich sofort liebevoll um die kleine *Maria* gekümmert und ihre halb abgestorbenen Füßchen verbunden und gepflegt. Wir konnten zusehen, wie es der Kleinen täglich besser ging. *Maria* war ein besonderes Mädchen. Sie hörte immer ganz aufmerksam zu, wenn wir Geschichten von Jesus Christus erzähl-

ten. Durch die frühkindliche Frostsituation sind bleibende Schäden am Gehirn entstanden. Laufen kann sie auch nicht besonders gut und die Motorik lässt zu wünschen übrig. In der Schule geht es so gerade. Aber eines hat sie begriffen, dass Jesus Christus ganz persönlich für sie auf diese Erde gekommen ist, um ihr ein ganz neues, wunderbares Leben zu schenken. Daran erfreut sich *Maria* täglich, und wenn wir in unserem abendlichen Bibelgespräch Fragen stellen, dann ist *Maria* die erste, welche ihre Hand hebt und eine wunderbare, durch Gottes Geist geschenkte Antwort gibt. Oft sind wir verwundert, wie einfach es *Maria* auf „den Punkt“ bringt. Sie ist für uns alle ein großer Segen und für die anderen Kinder ein Vorbild.

In den nächsten 3-10 Jahren, werden alle Kinder zu Erwachsenen werden. Welche Ausbildungs- und beruflichen Perspektiven habt ihr für die Kinder? Wie wird sich – voraussichtlich – das Haus der Hoffnung verändern?

Die letzte Frage ist die leichteste Frage. Wenn Gott will, werden die Kinder durch seine Gnade erwachsen werden. Mit seiner Hilfe werden wir sie, so gut wir können, dabei unterstützen. Hier in Rumänien haben sie derzeit keine Möglichkeiten, eine fundierte Ausbildung zu bekommen. Das ist sehr schade, aber Gott weiß es. Darum vertrauen wir absolut auf sein Eingreifen und auf seine Hilfe. Das, was wir tun können, werden wir tun. In diesem Jahr werden Bianca und Simona 18 Jahre alt. Derzeit gehen sie in Medias auf ein „Lyzeum“. Fachlich einordnen könnte man das folgendermaßen: 8 Jahre Hauptschule in der Dorfschule Mosna, mit einer unqualifizierten Ausbildungsleistung durch die Schule. Anschließend 2 Jahre „Lyzeum“, welches die vorhergehende Ausbildungsleistung keineswegs verbessert. Beide haben die Gaben, welche Gott ihnen gegeben hat, sehr gut eingesetzt. Sie sind wertvolle Mitarbeiterinnen in dem von ihm zur Verfügung gestellten Arbeitsfeld. Die ins Auge gefassten Perspektiven orientieren sich für Simona in den Bereich Al-



tenpflege und für Bianca in den einfachen Bereich der Hauswirtschaft. Beide könnten, wenn Gott will, in Deutschland eine Perspektive finden. Da wir mit der Gegenwart, dem „Heute“ genug zu tun haben, vertrauen wir diesen so sehr wichtigen Lebensabschnitt ganz besonders Gottes Gnade an. Wir sind gewiss, er wird es wohl machen.

Infos:

Weitere Infos (Rundbriefe, Poster mit allen Kindern, Presseberichterstattung) über das Haus der Hoffnung sind zu finden unter www.hausderhoffnung.de. Heinz und Petra Gräbe sind zu erreichen unter: RO 3152 Mosna 529 – Jud. SIBIU, Tel.: 0040 269 86 2119, E-Mail: heinz@casasperantei.ro

Immer wieder suchen Heinz und Petra lernwillige, leistungsfähige, motivierte junge Mitarbeiter/innen, die für ein Jahr die Arbeit im Haus der Hoffnung unterstützen.

Das Haus der Hoffnung ist ein Arbeitszweig der Bibel- und Missionshilfe Ost e. V. Die Arbeit wird ausschließlich durch Spenden finanziert. Weitere Infos bei: Dietlinde Jung, Frohnhäuser Str. 15, 35685 Dillenburg, Tel. 02771-34689, E-Mail: dietl.jung@christ-online.de.

Güte statt Rache

Wie Josef seinen Brüdern vergeben konnte



Das Leben Josefs, welch eine kuriose Geschichte ist das doch! Vom Sonder-Liebling seines Vaters wird er bald schon erstaunlich erwachsen. Vom Träumer entwickelt er sich zum hochgeschätzten Traumdeuter. Vom geschundenen Schwächling wächst er heran zum größten Wohltäter! Vom rechtlos verurteilten Immigranten im Gefängnis steigt er auf in die höchste Politik.

So viel Pech gab es in seinem Leben! Ohne Mutter und verwöhnt vom Vater wächst er auf, wird dann von seinen Brüdern ungebührlich gehasst und buchstäblich verkauft! Die lüsterne Dreistigkeit einer Frau wird ihm – wegen seiner Geradlinigkeit – zum Verhängnis. Von dem Gefängnisfreund, dem Mundschenk des Königs, wird er am Ende noch gnadenlos ignoriert, dieser Pechvogel!

Gleichzeitig erging es Josef wie der Goldmarie im Märchen, die für ihren Fleiß von Frau Holle mit Goldregen überschüttet wurde. Schon bei seinem Vater kann sich Josef beliebt machen und er bekommt den bunten Rock. Im Dienst bei Potifar bewährt er sich hervorragend, und selbst im Gefängnis kommt er zu einigen Ehren. Aber all diese kleinen Aufstiege sind immer wieder von schwerer Frustration gekennzeichnet, bis er dann wirklich Goldmedaillengewinner wird. Fast unbegrenzte Macht und Herrlichkeit wird ihm zugestanden.

Jedoch, auch in diesem Gegenüber von Pech- und Goldregen ist Josefs Leben noch nicht voll erschlossen. Vielmehr lebte er wie in einer Traumwelt,

in der sich alle verwirrenden Details am Ende doch noch harmonisch zusammenfügten. Da konnte er selbst auch nur staunen. Selbst die größten Untaten gegen ihn entpuppten sich als positive Notwendigkeiten. Ohne sie wäre alles ganz anders gekommen. Gott hat ihm nicht nur in großen Nöten geholfen, er hat ihm nicht nur die weisesten Einsichten bis hin zur entscheidenden Traumdeutung gegeben, vielmehr hat er sein ganzes Leben gesteuert und zu größtem Glanz gebracht. Josef war dazu prädestiniert, der größte Wohltäter seiner Zeit zu sein. Selbst in der Gesamtgeschichte Gottes mit den Menschen wirkte sein Leben entscheidend mit. Konkreter Segen kam aus seinem Tun schon für seine Familie in Fülle hervor, und durch diese Familie expandierte der Segen und erstreckte sich bis zum ganzen Volk Israel, aus dem sogar der Retter der Welt hervorgehen sollte.

Finstere Rache hatte sich Josef bei seinen Brüdern eingehandelt, und durch sein Nein zum bösen Spiel auch bei der Frau Potifars. Dann, jedoch, als er in die Position kam, sich rächen zu können, ist er dieser Versuchung zum Gegenschlag – zur Rache – doch nicht erlegen. Vielmehr handelt er absolut besonnen, in einer kaum zu verstehenden Liebeskraft.

Das Thema Rache ist komplex. Ein gewisses Maß an Selbstverteidigung wird uns zugestanden. Wir alle sind geübt darin, uns zu verteidigen und dies und das zurückzuzahlen. Ein wenig frech sein soll sogar zur seelischen Gesundheit beitragen. Kritisch wird es bei jeder Art von hasserfüllter Vergeltung, und die ist in unserer Gesellschaft in größtem Ausmaß vorhanden. Das Böse ufert aus und ist als Sünde und Schuld schon zur Weltkatastrophe geworden. Rache gibt es natürlich schon

seit Kain, im Brudermord, und sie ist das große Übel der Weltgeschichte geblieben.

Dann muss konstatiert werden, dass es für die Familie, die Arbeitswelt und den Staat jeweils zugeschnittene Maßnahmen der Vergeltung gibt, die als Erziehung, Korrektur und Bestrafung verwendet werden, in von Gott legitimer Weise. Dem Staat wird verordnet, nicht weniger als „*Rächerin zur Strafe*“ zu sein (Römer 13,1-5). *

Letztlich jedoch sind alle erzieherischen und das Böse eindämmenden Maßnahmen auf Gott selbst zurückzuführen, unserem Erschaffer und unbittlichen Richter allen Übels. Er ist der „*Gott der Rache*“ (Psalm 94,1) schlechthin, wie die Bibel tausendfach bestätigt (Hebräer 10,30). Seine unendliche Güte darf uns nicht dazu verleiten, seine Strenge zu unterschätzen (Römer 11,22).

Geschichtlich gesehen gab es im Judentum die bekannte gesetzliche Regel „*Auge um Auge, Zahn um Zahn*“ (3. Mose 24,20), und in der Rechtsprechung hat dieses Prinzip bis heute Geltung. Sie begrenzt auch die Rache, die sich häufig immer weiter steigert. Gott hat eben einen starken Sinn für Gerechtigkeit, und er hat immer den notwendigen Durchblick dafür! Seine Vergeltung ist und wird immer gerecht bleiben. Aber dann kam zu der vom Gottesgericht überschatteten Weltlage noch etwas – wie von einem anderen Stern – hinzu. Jesus Christus kam und setzte völlig neue Maßstäbe, die durch und durch von Liebe geprägt sind. Statt

Gleiches mit Gleichem zu vergelten, fordert er nun von seinen Nachfolgern die pure Liebesvergeltung: „Ihr wisst, dass es heißt: ‚Auge um Auge und Zahn um Zahn‘. Ich aber sage euch: ‚Verzichtet auf Gegenwehr, wenn euch jemand Böses tut! Mehr noch, wenn dich jemand auf die rechte Backe schlägt, dann halte ihm auch die linke hin!“ (Matthäus 5,38-39 GN).

Das sind revolutionäre Forderungen, und das Schöne dabei ist, dass Jesus selbst uns zu solchem Handeln ausrüsten und befähigen will. Unter seiner Regie und in seiner Kraft ist es schon millionenfach geschehen, dass Christen ihre Menschenliebe unter Beweis gestellt haben. Leicht ist das nicht, es bedeutet Kampf, aber wir sind angehalten, nach diesen Prinzipien zu leben, statt sie von anderen zu fordern. Wir begegnen hier der Gedankenlinie des ganzen Neuen Testaments. Auch Paulus sagt in Römer 12,19 (GN): „Nehmt keine Rache, holt euch nicht selbst euer Recht, sondern überlasst das Gericht Gott.“

Zurück zu Josef. Sein Umgang mit den elf Brüdern war beispielhaft! Obwohl in alter Zeit geschehen, reflektiert sein Tun schon die neuen Prinzipien Jesu und ist mustergültig für uns heute. Weil er über Gottes Wege in seinem Leben das Staunen gelernt hat, kann er alles vergeben, was man ihm angetan hat. Das ist die edelste Tugend seines Lebens!

Was Rache für Früchte bringt, sehen wir ja in Josefs Familie. Die Rache der Brüder an ihm bewirkte schweres Herzeleid, Zerrüttung und lange Trennung. Rache zerbricht sogar starke Bindungen. Sie erntet sehr oft Tod und Schrecken.

Bei den Indianervölkern in Brasilien war für uns ein ausgeprägtes Prinzip der Rache erkennbar. Nicht zuletzt war der ständige Druck zum Ausüben von Vergeltungstaten der Grund, warum sie im Urwald in verhältnismäßig kleinen Gruppen und runtergekommener Le-

bensweise lange eingegelt blieben. Wie stark der Trieb nach Rache bei ihnen war, erkannte man sogar, wenn sie in unserem Haus saßen. Wir hatten ganz feinen Fliegendraht an den Fenstern, und da sammelten sich immer die winzigen blutrünstigen Stechmücken – voll aufgepumpt mit Blut. Die Indios liebten somit diesen Fliegendraht, weil sie da eine Mücke, die sie gestochen hatte, leicht töten konnten. Sie sollte doch nicht mit ihrem Blut davonkommen. Oder beim Schlangenbiss, da war gewöhnlich auch eine der ersten Fragen: Habt ihr sie getötet? Habt ihr Rache an ihr ausgeübt? Und noch was. Die Indianer fürchteten sich natürlich auch vor Rache. Das bezieht sich vor allem auf ihre Feinde, die sich durch kriegerische Aktionen oder durch Zauberei rächen können. Aber es gibt auch die Furcht vor der Geisterwelt. Wer zum Beispiel den verbotenen Namen eines Verstorbenen nennt, muss mit der Rache der Geister rechnen.

Wie anders Josef dagegen: Er schöpfte aus der Quelle des Lebens, statt seine Brüder aus Rache in den Tod zu schicken. Gerade das ehrt ihn. Jedoch, trotz seiner positiven Haltung ist sein Umgang mit den Brüdern etwas rätselhaft. Er gibt sich ja nicht gleich zu erkennen und lässt sie erst noch wieder nach Hause reisen. Ich denke, dass er sie mit dem einzigartigen Gemisch von Güte und Strenge erst weich machen will. Erst als er spürt und auch von ihnen selbst hört, dass sie bezüglich ihrer Schuld vor Gott einsichtig geworden sind, hört er auf, seine großen Emotionen vor ihnen zu verstecken. Zu keiner Zeit ist sein Vorgehen von Hass und Rachedenken geprägt. Auch in seiner Härte ist er vielmehr der Helfende. Zum Schluss will er das Ganze noch



©DifferenceMaker - fotolia.de

mit einer großen liebevollen Überraschung für die Brüder krönen, und das gelingt ihm, indem er ein üppiges Veröhnungsmahl für sie gestaltet.

Die Gavião, Zoro und Surui Indianer hatten vor einigen Jahren eine große Konferenz, um gemeinsam aus der Bibel zu lernen und Gott zu ehren. Da begab es sich, dass dieses Beisammensein auch zu einer bedeutenden Veröhnung führte. Alle drei Stämme haben sich früher einander gehasst und verwünscht, sodass die Konferenz an sich schon ein Erfolg in Richtung Veröhnung war. Aber dann traten zwei Männer auf die Bühne. Der eine war ein starker Führer der Surui, der viele Jahre vorher, bei einem letzten Überfall auf die Zoro, den Vater des anderen getötet hatte. Die beiden sprachen miteinander und berührten sich gegenseitig, als Zeichen der Vergebung einerseits und der Überwindung von Angst vor Rache andererseits. Das war nun auf dem Boden des Evangeliums endlich möglich geworden.

Horst Stute



Horst Stute arbeitete 43 Jahre in Brasilien unter dem Indianerstamm Gavião und übersetzte Teile der Bibel. Im Ruhestand lebt er mit seiner Frau Annette in Berlin.



* Zur weiteren Orientierung in dieser Frage empfehle ich die Ausführungen von Thomas Schirrmacher zu Römer 13,1-7 in DER RÖMERBRIEF (Für Selbststudium und Gruppengespräch) 2. Band.

Nahum und der Untergang einer gewaltigen Macht

© Zacarias da Matag - fotolia.de

Was ist mit der Buße Ninives passiert?

Die Botschaft des Prophetenbuches Nahum entspricht kurzgefasst der Predigt des deutlich bekannteren Propheten Jona: „Die große Stadt Ninive wird zerstört werden.“ Doch in einem entscheidenden Punkt unterscheiden sich die zwei: Nahum lebte ungefähr 150 Jahre später. Bei der ersten Ankündigung des Untergangs von Ninive erlebte Jona eine beispiellose Reaktion auf seine Predigt. Die Bußbewegung erfasste alle Einwohner Ninives: Beugung vor Gott, Fasten vom König im Palast bis zum Tier im Stall. Und Gott *„reute das Übel, das er ihnen angekündigt hatte, und tat's nicht“* (Jona 3,10). Ninive, eine Stadt mit einer damals gigantischen Einwohnerzahl von 120.000 Menschen war für mehrere Generationen gerettet. Eine Umkehr, die auch Jesus als vorbildlich herausstellt: *„Die Leute von Ninive werden auftreten beim jüngsten Gericht mit diesem Geschlecht und werden es verdammen; denn sie taten Buße nach der Predigt des Jona. Und siehe, hier ist mehr als Jona“* (Matthäus 12,41; Lukas 11,32). Doch nach der Untergangsankündigung durch Nahum fällt die letzte Hauptstadt des assyrischen Weltreiches im August 612 v.Chr. Archäologische Belege weisen auf eine Besiedlung des Ge-

bietes bereits um 4000 v.Chr. hin. Eine geschichtsträchtige Stadt geht unter.

Haben wir es hier vielleicht mit einem ähnlichen Phänomen zu tun, wie es heute auch in einst gottesfürchtigen Familien zu beobachten ist? Die Gottesfurcht wird nicht immer weitergegeben oder von der nächsten Generation nicht angenommen. Kinder nehmen die Rettung und den Segen Gottes selbstverständlich und orientieren sich wieder an der Welt. Vergleichbares geschieht auch immer wieder materiell: Eine Generation baut unter oft schwierigen Umständen Reichtum auf, in dem dauernden Bewusstsein, dass die Ressourcen knapp sind. Die nachfolgenden Generationen verlieren dieses wichtige Bewusstsein und das aufgebaute Vermögen zerrinnt.

Schauen wir uns noch einmal den Propheten und sein Buch an: Über die Person Nahums ist nichts bekannt außer seinem Heimatort Elkosch (Nahum 1,1). Nahum lebte und prophezeite ungefähr in der Mitte des siebten Jahrhunderts vor Christus. Das Weltreich Assyrien, bekannt für seine rücksichtslosen und brutalen Eroberungsfeldzüge, ist wahrscheinlich bereits über den Höhepunkt seiner Macht hinweg, als dieser Prophet den Untergang der großen, scheinbar unbesiegbaren Hauptstadt Ninive detailliert ankündigt.

Nahum prophezeit das, was Ninive erlebt und babylonische Chroniken später

aufgezeichnet haben (2,6-9): Umgeleitete Flüsse reißen Breschen in die gewaltigen Mauern Ninives. Übrig bleibt nur noch ein Trümmerhaufen (3,7) von der bedeutenden Stadt. Mitte des 19. Jahrhunderts wurden bei Ausgrabungen deutlich über 20.000 (!) Schrifttafeln aus der Bibliothek des assyrischen Königs Assurbanipals gefunden. Dessen Vorgänger Sanherib, der auch aus der Bibel bekannt ist, erhob Ninive um 700 v. Chr. zur Hauptstadt der Weltmacht Assyriens.

Als Prophet ist Nahum Sprecher Gottes. Propheten erklären die Gegenwart aus Gottes Sicht und kündigen an, was Gott vorhat. Sie vertreten Gottes Anliegen und Pläne vor den Menschen. In der Bibel ist das Reden Gottes durch einen Propheten immer eine Zuwendung Gottes, auch wenn Gericht angekündigt wird. Wenn Gott noch redet, ist noch ein Antworten möglich. Viel schlimmer, wenn Gott nicht mehr redet und die Menschen ihrem Schicksal überlässt, wenn Fürbitte und Umkehr ausgeschlossen sind (Römer 1,24; Jeremia 7,16; 11,14; 14,11). In aller Regel verkündet der Prophet, der Sprecher Gottes, den Gottesfürchtigen Trost und Zuspruch und denen, die sich in Sicherheit wiegen und mit ihrem Herzen weit weg von Gott sind, Gericht und Zerstörung.¹ So auch bei Nahum:

Nahums Botschaft bringt den Gottesfürchtigen Trost: Gott wird diesen

Nahum - und der Untergang einer gewaltigen Macht

Aggressor beseitigen. Gnadenlos und dramatisch wird das Gericht beschrieben (Nahum 3,1-7): „Eine Menge von Erschlagenen, Haufen von Toten und Leichen ohne Ende! Man stolpert über ihre Leichen“ (V. 3). Der Name „Nahum“ bedeutet Trost. Es ist der Trost, der sich durch die ganze Bibel zieht, den Nahum verkündigt: Von Anfang an liegt die Macht und das Schicksal aller Menschen in einer Hand. Und tatsächlich besiegelt die Eroberung Ninives durch Meder und Babylonier den Schlusspunkt der assyrischen Schreckensmacht. Der rasche Verfall des Weltreiches bis zum spurlosen Verschwinden ist nicht mehr zu bremsen.

Gott hat sich wieder als der Herr der Geschichte erwiesen und kümmert sich um sein Volk, um die, die er kennt: „Gut ist der HERR. Er ist ein Zufluchtsort am Tag der Bedrängnis; und er kennt die, die sich bei ihm bergen“ (Nahum 1,7). Er will sein Volk wiederherstellen: „Denn der HERR stellt die Hoheit Jakobs ebenso wie die Hoheit Israels wieder her; denn Plünderer haben sie geplündert und haben ihre Weinranken zerstört“ (2,3).

Denen jedoch, die sich Gott widersetzen, die eigenmächtig und brutal eigene Ziele verfolgt haben, wird kein Trost verkündet: „Jeder, der dich sieht, wird von dir fliehen ... Woher soll ich dir Tröster suchen?“ (3,7). Zerstörung und Gericht erwartet sie.

Der Untergang Ninives, der „Stadt des Blutes“ (3,1), der antigöttlichen Macht, des Ursprungs des Verderbers (1,11; 2,1) ist für Juda Grund zur Freude und ein Trost. Es ist der Trost, ja und auch im positiven Sinn Genugtuung, dass Gott endlich Rache übt und Gerechtigkeit herstellt.

So geht Gott mit Weltmächten um. Er hatte Assyrien ursprünglich als Gerichtswerkzeug für sein abtrünniges Volk Israel ausgesucht (Jesaja 7,20). Aber wer von Gott eine Aufgabe erhält, muss sich auch vor ihm verantworten, wie er diese Aufgabe ausführt. Selbst Gottes Gerichtswerkzeuge müssen durchs Gericht (Jesaja 10,5-19): „Rühmt sich die Axt gegen den, der damit haut?“ (V.15). Assyrien wollte die Welt nicht nur politisch, sondern auch religiös beherrschen. Diese Überheblichkeit greift auch der ungefähr zur gleichen Zeit wie Nahum tätige Prophet Zefanja an, wenn er über Ninive spricht

(Zefanja 2,15): „Das ist die ausgelassene Stadt, die in Sicherheit wohnte, die in ihrem Herzen sagte: ‚Ich und sonst gar nichts!‘ Wie ist sie zur Wüste geworden, zum Lagerplatz der wilden Tiere! Jeder, der an ihr vorübergeht, wird [höhnisch] seine Hand schwenken.“

Assyrien hielt die damalige Welt durch die aggressive und terroristische Kriegsführung in Angst und Schrecken. Systematischer Völkermord und Zerteilung von Völkern gebrauchten die Assyrer, um ihre Macht gewissenlos zu erweitern. Aber Gott macht diesen Terroristen ein Ende.

Die Geschichte und der Fall Ninives wird zum Musterbeispiel des Gerichtes über alle gottfeindlichen Mächte und Menschen. Gott greift ein, für die Seinen endlich, für seine Feinde überraschend, unaufhaltsam und nachhaltig. Gottes Handeln in der Geschichte zeigt seine Schöpfermacht und Weltherrschaft. Maria singt in ihrem Magnificat: „Die Mächtigen stürzt er vom Thron“ (Lukas 1,52).

Auch wenn wahrscheinlich ist, dass Nahum, wenn er von der Hauptstadt Ninive spricht, stellvertretend das ganze Land Assyrien meint, können wir doch Schlussfolgerungen aus dem Vergleich der Botschaften Jonas und Nahums ziehen.

Gott rettete eine sündige und boshafte (Jona 1,2; 3,8) Stadt. Die Einwohner glaubten (3,5) und bereuten ihre bisherige Lebensführung und kehrten um (Jona 3,10). Und das taten sie, obwohl sie nicht sicher waren, ob Gott auf ihre Umkehr reagieren würde (Jona 3,9). Mehrere Generationen später scheint von dieser demütigen, bußfertigen Haltung nichts mehr übrig zu sein. Der Aufstieg der Großmacht Assyriens, die Ernennung zur Hauptstadt und damit zur Repräsentantin des Weltreiches sind Ninive möglicherweise zu Kopf gestiegen.

Gott fordert von jeder Generation



Frucht. Niemand kann sich mit den Lorbeeren der Vorgängergeneration rechtfertigen. Jede Generation ist selbst verpflichtet, das Reich Gottes in der eigenen Gemeinde, in der eigenen Stadt, im eigenen Land und der eigenen Welt als oberste Priorität zu verfechten.

„Gott lässt sich nicht spotten. Was der Mensch sät, das wird er ernten“ (Galater 6,7). Das hat Nahum Ninive angekündigt und das gilt für alle Menschen aller Zeiten und Generationen.

Peter v. Knorre



Dr. Peter v. Knorre ist hauptberuflicher Mitarbeiter der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde in Haiger und als Gastlehrer für Altes Testament an der Biblisch-Theologischen Akademie in Wiedenest tätig.



Fußnote:

1) Vgl. ausführlicher zu den Propheten die Lektion im Onlinekurs der AGB: www.hoeren-verstehen-leben.de Knorre, Peter von, „Propheten“, H3 Grundlinien des Alten Testaments II.

Quellen:

- Egelkraut, Helmuth, Das Alte Testament: Entstehung – Geschichte – Botschaft, 5. Aufl., Gießen: Brunnen, 2012, S. 1148-1157.
- Elliger, Karl, Das Buch der zwölf kleinen Propheten, Bd. 2: Die Propheten Nahum, Habakuk, Zefanja, Haggai, Sacharja, Maleachi, 6. Aufl., Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1967, S. 1-22.
- Holland, M., „Nahum, Buch“, Das große Bibellexikon, Bd. 2: L-Z, Witten: SCM, Gießen: Brunnen, S. 1021f.
- Rendtorff, Rolf, Theologie des Alten Testaments, Band 1: Kanonische Grundlegung, Neukirchen: Neukirchener, 1999, S. 276f (Kap 5.4.1: „Hat Ninive doch nicht Buße getan?“). (Nahum).
- Wehrle, J., „Nahum“, Neues Bibel-Lexikon, Bd. 2: H-N, Zürich: Benziger, 1995, Sp. 893f.
- Wehrle, J., „Nahum (Buch)“, Neues Bibel-Lexikon, Bd. 2: H-N, Zürich: Benziger, 1995, Sp. 894-897.
- Wiseman, D.J., „Ninive“, Das große Bibellexikon, Bd. 2: L-Z, Witten: SCM, Gießen: Brunnen, S. 1058-1061.

Gott verpflichtet sich

Bündnisse im Alten Testament

„Mit dir will ich meinen Bund aufrichten“

Mit diesen einladenden Worten aus 1. Mose 6,18 begegnet dem Bibelleser zum ersten Mal der Begriff „Bund“. Es sind Gottes Worte an Noah. Diese Worte könnten auch als Überschrift der ganzen Bibel dienen. Denn Gott lädt die Menschen ein, in seinen Bund einzutreten. Das ist Gottes großes Angebot. Und das ist das große Thema der Bibel: Gott möchte in Beziehung treten zu den Menschen.

Der Bund – ein roter Faden im Alten Testament bis hin zum Neuen Testament

Gibt es eigentlich einen roten Faden im Alten Testament? Oder besteht das Alte Testament aus unabhängigen Erzählungen von Gottes Handlungen, die einfach nebeneinander stehen? Ich denke, dass Gott sehr zielorientiert handelt. Die Geschichte Gottes mit dieser Welt läuft auf ein Ziel hinaus, und das Alte Testament berichtet, wie dieses Ziel in der Zeit vor Christus verfolgt

wird. Dieses zielorientierte Handeln Gottes offenbart sich deutlich bei dem Studium der verschiedenen Bünde, die Gott eingesetzt hat und deren Erfüllung er verfolgt hat und noch verfolgt.

Der deutsche Alttestamentler Walther Eichrodt ordnete seine 1933 erschienene *Theologie des Alten Testaments* ganz unter den Begriff des „Bundes“. Er wollte damit verdeutlichen, dass die Schriften des Alten Testaments bei aller Verschiedenheit doch ein zentrales Thema haben. Auch wenn man darüber diskutieren kann, ob es wirklich den zentralen Begriff im Alten Testament gibt und ob „Bund“ dieser Begriff ist: Fest steht, dass „Bund“ ein zentrales Thema im Alten Testament ist, welches sich im Neuen Testament fortsetzt und das Neue mit dem Alten Testament verbindet. Der Bund ist eine der wichtigsten thematischen Klammern, die die beiden Testamente verbindet. Es lohnt also, diesen roten Faden zu verfolgen.

Was ist eigentlich ein „Bund“?

Wir denken heute bei einem Bund an einen Vertrag zwischen zwei gleichwer-

tigen Partnern. Das ist bei den Bünden, von denen das Alte Testament berichtet, nicht immer so. Hinter dem Wort Bund steckt der hebräische Begriff *berît*, der immerhin 287-mal im Alten Testament vorkommt. *Berît* bedeutet wörtlich *Verpflichtung*, etwas Bestimmtes zu tun. Für eine solche Verpflichtung gibt es drei Varianten:

1. Die Selbstverpflichtung: Häufig ist es, dass sich ein Mächtiger dabei gegenüber einem Schwächeren selbst verpflichtet. Dies ist der Fall, als Josua mit den Gibeonitern „eine *berît* schneidet“ und sich dabei verpflichtet, die Gibeoniter am Leben zu lassen (Josua 9,15). Es kann allerdings auch sein, dass sich der Unterlegene gegenüber dem Sieger selbst verpflichtet, so der geschlagene Aramäerkönig Ben-Hadad gegenüber dem König Ahab von Israel (1. Könige 20,34).

2. Die auferlegte Verpflichtung: Hier legt das (stärkere) Subjekt der *berît* einem (schwächeren) Gegenüber eine Verpflichtung auf. So verpflichtet z.B. Nebukadnezar den jüdischen König Zedekia (Hesekiel 17,13ff).

3. Die gegenseitige Verpflichtung: Von der Selbstverpflichtung aus kann es zur Übernahme wechselseitiger Verpflichtungen durch zwei oder mehrere Partner kommen. So schneiden z.B. der König Salomo und König Hiram von Tyrus eine *berît* (1. Könige 5,26), um den gegenseitigen Frieden zu sichern. Gegenseitig ist nach 1. Samuel 23,18 wohl auch die *berît* zwischen David und Jonatan. Auch die Ehe zwischen Mann und Frau wird als *berît* bezeichnet (Maleachi 2,14).

Das Ritual des Bundeschlusses

„Da sprach er (Gott) zu ihm (Abraham): *Bring mir eine dreijährige Jungkuh, eine dreijährige Ziege, einen dreijährigen Widder, eine Turteltaube und eine junge Taube. Und er (Abraham) brachte ihm alle diese. Und er (Abraham) zerteilte sie in der Mitte und legte je einen Teil einem anderen gegenüber.*“ (1. Mose 15,9-10)

Seltsam mutet uns diese Schilderung in 1. Mose 15 an. Um diese Szene, in der Gott einen Bund mit Abraham schließt, zu verstehen, müssen wir uns vergegenwärtigen, was man damals unter einem Bund verstand und wie dieser üblicherweise geschlossen wurde.

Ein Bund, eine *berît*, wird immer „geschnitten“. Dabei werden ein oder mehrere Tiere zerschnitten. Die Selbstverpflichtung wird bekräftigt durch Selbstverfluchung, bei der man zwischen den Teilen des zerlegten Tieres hindurchgeht und mit dieser Handlung ausdrückt: „Wenn ich meine Zusage nicht halte, soll es mir gehen wie diesen Tieren.“ Auf diese Praxis verweist Jeremia 34,18.19, wo Gott an den Bundesschluss erinnert: „*Und ich will die Männer, die meinen Bund übertreten haben, die die Worte des Bundes nicht gehalten haben, den sie vor mir geschlossen haben, wie das Kalb machen, das sie entzweigeschnitten und zwischen dessen Stücken sie hindurchgegangen sind: Die Obersten von Juda und die Obersten von Jerusalem, die Hofbeamten und die Priester und das ganze Volk des Landes, die zwischen den Stücken hindurchgegangen sind.*“

Diese Selbstverfluchungspraxis ist auch außerhalb der Bibel belegt, z.B.

durch einen aus dem 8. Jh. v.Chr. stammenden Vertrag zwischen den zwei nordaramäischen Königen Bargaja und Mati-el: „Gleich wie dieses Kalb zerschnitten wird, so soll Mati-el zerschnitten werden und sollen seine Großen zerschnitten werden.“

„*Und es geschah, als die Sonne untergegangen und Finsternis eingetreten war, siehe da, ein rauchender Ofen und eine Feuerfackel, die zwischen diesen Stücken hindurch fuhr*“ (1. Mose 15,17).

Gott spricht in 1. Mose 15 zu Abraham durch einen damals allgemein bekannten Ritus. Dass Abraham zunächst Tiere zerteilt und sie so auflegt, dass sich eine Gasse dazwischen bildete (V. 9.10), liegt im Rahmen dessen, was üblich war. Was aber dann passiert, ist sensationell: Während Abraham schläft, macht Gott einen Bund mit ihm! Gott alleine geht als Feuerfackel durch die zerschnittenen Tiere. *Kaum vorzustellen, schier unbegreiflich: Gott setzt sich durch diese symbolische Handlung dem Todesfluch aus, sollte die mit dem Bund versiegelte Verheißung nicht eingelöst werden.* Das ist Gottes Antwort auf Abrahams Frage aus Vers 8: „Herr, Herr, woran soll ich erkennen, dass ich es (das Land) in Besitz nehme?“ Durch diese Handlung verpflichtet sich der allmächtige Gott, bei selbst auferlegter Todesstrafe die Zusage einzuhalten. Abraham schläft bei diesem Bundesschluss, er kann überhaupt nichts zu der Erfüllung der Verheißung beitragen!

Der Ausdruck *berît* entwickelte sich in Israel zu einem Begriff, um die besondere Beziehung zwischen Israel und seinem Gott zu beschreiben. Somit ist seine Übersetzung mit „Bund“ durchaus sinnvoll. Sofern *berît* sich auf einen Bund mit Gott bezieht wird dieser Begriff nur benutzt, wenn ein dauer-



© chris32m - fotolia.de

haftes Verhältnis gemeint ist, das die Lebensspanne eines Menschen übersteigt. Wenn Gott eine *berît* mit einzelnen Personen wie Abraham und David schneidet, sind deren Nachkommen ausdrücklich eingeschlossen. Bei einem Propheten, dessen Berufung nur für ihn und nicht für seine Nachkommen gilt, wird nie von einer *berît* geredet.

Und was heißt „ewiger Bund“?

Gott spricht bei allen Bundesschlüssen von einem „ewigen Bund“: beim Noahbund (1. Mose 9,16), Abrahambund (1. Mose 17,7), Sinaibund (2. Mose 31,16), Priesterbund (4. Mose 25,13), Davidbund (2. Samuel 7,13) und dem Neuen Bund (Hesekiel 37,26). Dies zeigt an, dass diese Bünde langfristig gedacht sind. Es bedeutet aber nicht notwendig, dass sie kein Ende haben. Das Neue Testament erklärt den Sinaibund und das levitische Priestertum für „annulliert“ (Hebräer 7,18) bzw. „überlebt, dem Verschwinden nahe“ (Hebräer 8,13).

Im Hebräischen bedeutet „ewig“ keine Zeitlosigkeit im abstrakten Sinne. Es meint einen verhüllten, unabsehbaren Zeitraum, eine „fernste Zeit“. So wünscht z.B. Batseba dem König David in 1. Könige 1,31 ein „ewiges Leben“, obwohl sie gerade vorher über seine Nachfolgeregelung gesprochen haben. Wenn ein Sklave seinem Herrn für „ewig dienen“ soll, so ist dies natürlich durch den Tod begrenzt (2. Mose 21,6).

Wie viele Bünde gibt es?

Die begriffliche Unterscheidung „Altes Testament“ und „Neues Testament“ vermitteln den Eindruck, als ob es im Wesentlichen zwei Bünde gäbe: den Bund, von dem die Bücher des Alten Testaments berichten, und der aus Sicht des Neuen Testaments als Alter Bund bezeichnet wird und der Neue Bund, der diesen abgelöst hat. Ganz so einfach ist es nicht. Denn auch wenn Israel sich im Alten Testament immer auf den Bund bezieht, werden z.B. in Stellen wie Jeremia 33,20.21 drei Bundesschlüsse genannt. Auch die neutestamentlichen Stellen

Römer 9,4 und Epheser 2,12 sprechen beide im Plural von „Bündnissen“.

Außerdem betrachtet das Neue Testament nicht alle Bundesschlüsse aus dem Alten Testament als überholt. Paulus beispielsweise unterscheidet in Galater 3,17 zwischen dem Abrahambund und dem Sinaibund: „Einen vorher von Gott bestätigten Bund macht das vierhundertdreißig Jahre später entstandene Gesetz nicht ungültig, so dass die Verheißung unwirksam geworden wäre.“

Der „Bund“ in Israel besteht genau genommen aus mehreren, ineinander verwobenen Bündnissen, zu denen vor allem der Abrahambund, der Sinaibund, der Davidbund und der angekündigte Neue Bund zählen. Wenn das Neue Testament vom Alten Bund spricht, der eben durch den Neuen Bund „veraltet“ (Hebräer 8,13) ist, bezieht sich dies auf den Sinaibund (und den dazu gehörigen Bund mit den levitischen Priestern). Der Abrahambund und der Davidbund hingegen bestehen in dem

Neuen Bund weiter. Der Noahbund wiederum gilt unabhängig davon für alle Menschen und nicht nur für Israel.

Wir kommen somit zu folgender Einteilung:

1. Noahbund
2. Abrahambund
3. Sinaibund
4. Davidbund
5. Neuer Bund – im Alten Testament angekündigt und im Neuen Testament eingesetzt

Die untenstehende Tabelle gibt einen Überblick über diese fünf Bünde. Details zu diesen Bündnissen findet man in meinem Buch: Der Bund. Ein Gang durch Gottes Heilsgeschichte. Edition Wiedenest. Jota-Publikationen.

Volker Kessler



Dr. Volker Kessler ist Leiter der Akademie für christliche Führungskräfte.



Tabellarischer Überblick über die Bündnisse des Alten Testaments

	Noah-Bund	Abraham-Bund	Sinai-Bund	David-Bund	Neuer Bund - angekündigt
Zentrale Stellen	1. Mose 6,18; 9,8-17	1. Mose 12,1-3; Kap. 15 & 17	2. Mose 19-24	2. Samuel 7 Psalm 89,4-5.29ff Jeremia 33,21	Jeremia 31,31-34; Hesekiel 36,26-27; 37,26-27 Jesaja 42,6; 59,20-21
Inhalt	Bewahrung der Schöpfung keine zweite Sintflut	- persönlicher Segen - viele Nachkommen - Land - Segen für alle Völker	Israel ist: - Gottes Eigentum unter den Völkern - ein Königreich von Priestern - ein heiliges Volk	- ein großer Name - ein Sohn, der Sohn Gottes ist - ein ewiges Haus - ein ewiges Königreich	- nicht wie der Sinai-Bund - getreu dem David-Bund - ein Erlöser (Knecht Gottes) - neues Herz und neuer Geist ...
Partner	Alle Lebewesen	Abraham, Isaak, Jakob & dann alle 12 Stämme	Das Volk Israel	David und seine Nachkommen	Israel und Juda (später erweitert)
Verpflichtung	einseitig (nur Gott)	Für den Inhalt: Gott Für die Zeichen: Menschen	beidseitig	einseitig (nur Gott)	einseitig (nur Gott)
Zeichen	Regenbogen	Beschneidung	Sabbat, Passahmahl, Beschneidung	(Tempel)	Im AT noch offen NT: Taufe & Abendmahl

Wo war Gott in Auschwitz?

In seinem neuen Buch berichtet John Lennox von einem Erlebnis, das er vor vielen Jahren hatte, als er zur Zeit des Kalten Krieges in Osteuropa lehrte:

Mit einer Besuchergruppe wurden wir durch eine große Synagoge geführt. Als wir eintraten, kam ich mit einer Frau aus Südamerika ins Gespräch, die mir erzählte, dass sie hier war, um Licht in ihre Identität zu bringen. Vielleicht konnte sie ja etwas über einige ihrer Verwandten herausfinden, die im Holocaust umgekommen waren? In der Synagoge gab es eine besondere Ausstellung über die Feste, die zum Kalender des Volkes Israel gehörten: vom Passahbis zum Laubhüttenfest. Ein Rabbi erklärte diese Feste, die heute noch gefeiert werden, und ich tat mein Bestes, um für meine neue Bekannte zu dolmetschen. Da ich mich auf diese Aufgabe konzentrierte, bemerkte ich zunächst nicht das nachgebildete Tor, das mitten in der Ausstellung aufgebaut war. Doch als der Rabbi diesen Punkt in seiner Führung erreicht hatte, sah ich nicht nur das Tor, sondern auch die hässlichen Worte, die darüber standen: „Arbeit macht frei“. Es war eine Nachbildung des Haupttores zum Konzentrationslager Auschwitz – ein Ort, den ich schon mehrmals besucht habe. Dahinter, das heißt, hinter diesem Tor in der Synagoge, waren Fotos der schrecklichen medizinischen Experimente zu sehen, die der berühmte Dr. Josef Mengele in dem Vernichtungslager an Kindern durchgeführt hatte. An diesem Punkt stellte sich meine neue Bekannte plötzlich in das Tor und streckte die Arme aus, sodass sie beide Seiten berührte. Sie fragte: „Und was sagt Ihre Religion dazu?“ – Zuvor hatte sie herausgefunden, dass ich an Gott glaube.

Sie sprach laut genug, dass mehrere andere innehielten und in unsere Richtung schauten. Was sollte ich sagen? Was konnte ich sagen? Sie hatte im Holocaust ihre Eltern und viele Verwandte verlo-

ren. Meine Kinder waren damals noch klein und ich konnte es kaum ertragen, die Mengele-Fotos anzuschauen. Es war der blanke Horror mir vorzustellen, dass meine Kinder so etwas erleiden müssten. Weder in meiner Erfahrung noch in meiner Familiengeschichte gab es etwas, das auch nur im Entferntesten dem Schrecken gleichkam, den ihre Familie durchgemacht hatte.

Doch sie stand immer noch in dem Tor und wartete auf eine Antwort. Schließlich sagte ich: „Ich wage nicht, die Erinnerung an Ihre Eltern herabzuwürdigen, indem ich Ihnen einfache Antworten auf Ihre Frage liefere. Außerdem habe ich kleine Kinder und kann nicht ertragen, mir auch nur vorzustellen, wie ich reagieren würde, wenn ihnen etwas zustoßen würde, selbst wenn es nicht im Entferntesten so schrecklich wäre wie das Böse, das Mengele tat. Ich habe keine einfachen Antworten, aber ich habe etwas, das für mich zumindest die Tür zu einer Antwort ist.“

„Was ist das?“, fragte sie. „Sie wissen, dass ich Christ bin. Das bedeutet – und ich weiß, es ist schwer für Sie, das nachzuvollziehen –, ich glaube, dass Yeshua der Messias ist. Ich glaube auch, dass er Gott war, der Mensch wurde und als Retter in unsere Welt kam – genau das bedeutet sein Name ‚Yeshua‘. Ich weiß, dass das für Sie noch schwerer zu akzeptieren ist. Denken Sie bitte trotzdem einmal über folgende Frage nach: Wenn Yeshua wirklich Gott war, wie ich es glaube, was hatte Gott dann an einem Kreuz zu suchen?“

Könnte es sein, dass Gott genau dort beginnt, unserem Leid zu begegnen, indem er beweist, dass er nicht weit von unserem menschlichen Leid entfernt blieb, sondern sich ihm selbst ausliefer-

„Wo war Gott in Auschwitz? Meine Antwort, wenn mir jemand diese Frage stellte, lautete stets:
Am Kreuz!“

Robert Spaemann
(aus CHRIST & WELT 13/2011)

te? Für mich ist das der Beginn der Hoffnung; und es ist eine lebendige Hoffnung, die nicht vom Feind, dem Tod, zerstört werden kann. Die Geschichte endet nicht in der Dunkelheit am Kreuz. Yeshua besiegte den Tod. Er erstand von den Toten auf, und eines Tages wird er als letzter Richter in absoluter Fairness, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit alles beurteilen.“

Schweigen. Sie stand immer noch mit ausgestreckten Armen da und formte in dem Tor ein regungsloses Kreuz. Nach einem Moment fragte sie mit Tränen in den Augen leise aber deutlich hörbar: „Warum hat mir das noch nie jemand über meinen Messias gesagt?“

Es gibt keine einfachen Antworten auf die schweren Fragen, die das menschliche Leid aufwirft. Die Antwort, die der christliche Glaube gibt, ist nicht ein System aus Lehrsätzen oder eine philosophische Analyse der Möglichkeiten – die Antwort ist vielmehr eine Person, die gelitten hat.

Doch es ist nicht einfach eine Person, die gelitten hat, um sich solidarisch mit unserem Leid zu zeigen. Das Opfer ging viel tiefer. Der einzigartige Anspruch des Christentums ist, dass Jesus am Kreuz etwas viel Schlimmeres als die Kreuzigung erlitt – er litt, um für die Sünde zu büßen. Wie es in einem alten Lied heißt: „Er starb, dass uns vergeben wird.“

John Lennox

:P

Auszug aus: „Gott im Fadenkreuz - Warum der Neue Atheismus nicht trifft“, März 2013, R. Brockhaus-Verlag, ca. 320 S. Geb., 19,95 €, ISBN: 978-3-417-26535-4, Abdruck mit freundlicher Genehmigung.



Unbegründete Angst?

Stadien unseres Glaubens: Zwischen Festigkeit, Zweifel und Verzweiflung

In einer Zeit zahlloser Publikationen zu Fragen der „Lebensbewältigung“ im Glauben können die nachstehend entwickelten Gedanken auch nur unvollständig und skizzenhaft sein, aber vermutlich finden wir uns in unseren so unterschiedlichen aktuellen Lebenssituationen in einem der 3 biblischen

Berichte wieder. In diesen Berichten geht es nicht um eingebildete Gefahren, vermeintliche Bedrohungen labiler bzw. glaubensschwacher Menschen; nein, in allen Fällen geht es um Tod oder Leben, um Grenzerfahrungen des Glaubens:

Glaubensfestigkeit - in begründeter Angst

Daniel und seine Freunde weigern sich, das Bild des Königs Nebukadnezar anzubeten. Diese Missachtung des königlichen Anbetungsbefehls führte ausnahmslos zum grausamen Tod im Feuerofen. Mit Sicherheit waren Daniel und seine Freunde in dieser Situation – trotz ihres kompromisslosen und beispielhaften Glaubens nicht „angstfrei“, zumal ihr Glaube, ihre feste Bindung an ihren lebendigen, aber für sie unsichtbaren Gott durchaus keine Gewähr für das rettende Eingreifen dieses Gottes bot; trotzdem antworteten sie dem König:

„Wenn unser Gott, dem wir dienen, uns retten will, dann wird er uns aus dem glü-

henden Ofen und aus deiner Gewalt retten. Und wenn nicht, so sollst du, König, dennoch wissen, dass wir deinen Göttern nicht dienen und dein goldenes Bild nicht anbeten werden.“

(Daniel 3,17-18) NeÜ

Glaubenden aller Zeiten bleibt Daniel mit seinen Freunden Vorbild für Festigkeit und Glaubensstreue – auch in völlig auswegloser Situation und damit auch absolut begründeter Angst.

Glaubenszweifel – in begründeter Angst

Der Priester, Schriftgelehrte, hochgestellte und führungserfahrene Esra führt sein Volk in einer zweiten Rückkehrphase aus babylonischem Exil nach Jerusalem bzw. Juda zurück. Im Bericht über diese Rückführung unter oft widrigen Umständen und großen Gefahren bezeugt Esra an vielen Stellen, dass „die gute Hand des lebendigen Gottes“ über ihm bzw. den Rückkehrenden war. Damit wird sehr deutlich, welche zentrale Bedeutung für ihn und seinen Führungsauftrag die Erfahrung der Nähe und Leitung dieses unsichtbaren Gottes hatte. Aber dann auf einmal trübt begründete Angst das so beispielhaft von Esra bezeugte Gottver-

trauen ein. Die bedrohliche Gefahrenlage überlagert sein bisheriges Gottvertrauen. Er berichtet:

„Dort ... rief ich ein Fasten aus. Wir sollten uns vor unserem Gott beugen und ihn um eine glückliche Reise für uns und unsere Familien und unser Eigentum anflehen. Ich hatte mich nämlich geschämt, vom König eine Reitertruppe zu erbitten, die uns unterwegs vor Überfällen schützen könnte. Denn wir hatten zum König gesagt: Unser Gott hält seine gütige Hand über alle, die ihn suchen, doch wer sich von ihm abwendet, bekommt seine Macht und seinen Zorn zu spüren. So fasteten wir und ersuchten unseren Gott um seinen Beistand, und er erhörte uns.“

(Esra 8,21-23) NeÜ

Dieses offene dreifache Eingeständnis Esras sollte für uns ermutigend und beispielhaft sein.

Zum einen bekennt sich Esra zu seiner Angst vor den drohenden Gefahren; dies sicher auch im Hinblick auf seine ihn belastende Führungsverantwortung für viele Menschen; zum anderen spricht er von seiner Scham, vom König militärischen Geleitschutz zu erbitten, da er gegenüber dem König von seinem absoluten Vertrauen auf „göttlichen Schutz“ gesprochen hatte. Und nicht zuletzt Scham und Beugung vor Gott, weil ihm die gegenüber dem König bezeugte Gotteserfahrung der Vergangenheit auf einmal – angesichts neuer Gefahren – für die Zukunft zweifelhaft erscheint. Esras bekenndes und vertrauendes Gebet könnte man bildhaft als eine „Nachjustierung“ seiner



Gottesbindung und seines Gottvertrauens sehen.

Diese Erfahrung in unserem Glaubensleben kennen wir sicher auch: Wie eine dunkle Wolke überlagern begründete neue Ängste unsere bisherigen Gotteserfahrungen und münden in diese lähmenden Zweifel. Wir dürfen das unserem Gott offen, ungeschönt bekennen und unsere Bindung an ihn, unser Vertrauen zu ihm, in der aktuellen „Angstsituation“ erneuern.

Verzweiflung – in begründeter Angst

„Am Abend jenes Tages sagte Jesus zu seinen Jüngern: Wir wollen ans andere Ufer fahren!

Sie schickten die Leute nach Hause und nahmen ihn, so wie er war, im Boot mit ... Plötzlich brach ein schwerer Sturm los, sodass die Wellen ins Boot schlugen und es mit Wasser voll lief. Jesus aber schlief im Heck auf einem Kissen. Die Jünger weckten ihn und schrien: Rabbi, macht es dir nichts aus, dass wir umkommen? Jesus stand auf, bedrohte den Sturm und sagte zum See: Schweig! Sei still! Da legte sich der Wind und es trat völlige Stille ein. Warum habt ihr solche Angst? fragte Jesus. Habt ihr immer noch keinen Glauben? Da wurden sie erst recht von Furcht gepackt und flüsterten einander zu: Wer ist das nur, dass ihm sogar Wind und Wellen gehorchen?“

(Markus 4,35-41) NeÜ

Machen wir einmal den Versuch, uns in die geschilderte Situation zu versetzen. Auf Wunsch ihres ermüdeten Herrn sind die Jünger auf dem See unterwegs zum jenseitigen Ufer. Ihre Überfahrt entspricht also absolut dem Plan und Willen Jesu. Ein ausgefüllter Tag liegt hinter ihnen, ein Tag mit Jesus. Im Schatten ihres Meisters haben sie vielleicht auch ein wenig von der Bewunderung der Volksmenge abbekommen, die ihrem Herrn und seiner vollmächtigen Rede galt. Dieser Herr hat sie in seine Jüngerschaft berufen und damit verbanden die Jünger vielleicht die verständliche Erwartung, nun auf jeden Fall „auf der sicheren Seite“ zu sein. – Doch jetzt kommt plötzlich Sturm auf, ihr Boot wird zum Spielball der Wellen; für kurze Zeit halten sie wohl mit ungeheurer Anspannung ihre panische Angst aus; Jesus, ihr Herr und Meister, ist ja sichtbar,

körperlich ganz nah bei ihnen (nicht unsichtbar wie bei Esra und Daniel) - aber er schläft - sogar jetzt noch! Ganz nah – und doch – wohl fern? Jetzt schlagen die Wellen ins Boot; ausgeliefert an die tosenden Elemente sind alle Gedanken und Gefühle der Jünger reduziert auf den wohl unmittelbar bevorstehenden Untergang. Sie wecken Jesus in ihrer lähmenden Angst und Verzweiflung mit dem Schrei: „Rabbi, macht es dir nichts aus, dass wir umkommen?“ – Jesus steht auf und bringt Sturm und Wellen mit seinem machtvollen Schöpferwort zur Ruhe – und es wird ganz still. In diese plötzliche Stille hinein stellt Jesus seinen noch angstgepeinigten, verstörten Jüngern die ungeheuer schwerwiegenden und auch uns heute herausfordernden Gegenfragen:

„Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr immer noch keinen Glauben?“

Jetzt werden die Jünger von einer ganz neuen und doch vollkommen anderen Furcht erfasst; einer Furcht vor der fürsorgenden, Geborgenheit gebietenden Allmacht ihres Herrn.

Mit äußerster Zurückhaltung sollten wir nach Antworten auf die Frage suchen, in welcher Weise, in welchem Verhalten in dieser geschilderten „Grenzsituation“ denn der Glaube der Jünger zum Ausdruck gekommen wäre; dies vor allem in der Seelsorge bzw. Lebensbegleitung von Brüdern und Schwestern, die aktuell oder schon seit längerer Zeit in der Wahrnehmung ihres Lebens nur noch Sturm und Wellen sehen, Wellen die tatsächlich „über die Bordwand“ schlagen. Und das kann begründete lähmende Angst – bis hin zur Verzweiflung – auslösen. Hier sind dann kaum Erklärungen oder Belehrungen gefragt, auch keine verunsichernden Äußerungen wie etwa: wir haben nicht genug oder nicht richtig gebetet; hier geht es nur noch um Beistand und Fürbitte, Trost und Stärkung – vielleicht durch unsere „wortarme Gegenwart“.

Klammern wir uns in unseren wohl selten unbegründeten Ängsten an unseren

allmächtigen, allwissenden und allgegenwärtigen HERRN und HEILAND, der seinen Jüngern und damit uns versprochen hat, an allen Tagen, gerade auch an Tagen der Angst, des Zweifels und der Verzweiflung bei uns zu sein bis ans Ende der Zeit – auf unserem nicht ungefährlichen Weg durch diese Welt – nach Hause. In diesen thematischen Zusammenhängen könnte auch uns stärken, trösten und bewahren, was Jesus zu Petrus in Lukas 22,32 sagt: „Ich habe für dich gebetet, dass du deinen Glauben nicht verlierst.“

Eine Liedstrophe von Otto Riethmüller (1889-1938) fasst diese Gedanken und Empfindungen so zusammen:

Zeig uns dein königliches Walten, bring
Angst und Zweifel selbst zur Ruh. Du wirst
allein ganz recht behalten; HERR,
mach uns still und rede du.

Jürgen Polanz



Heinz-Jürgen Polanz,
wohnhafte in Mettmann,
Jg. 1943, langjährige
Mitarbeiter in der Jungschar-
und Jugendarbeit,
Mitältester der Gemeinde
„Auf dem Hüls“.

